

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und täglicher Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 236

Sonnabend den 10. Oktober 1914

80. Jahrgang

Auf dem Schlachtviehhofe Chemnitz, in Marienberg und in Venusberg (Amtshauptmannschaft Marienberg) ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Dresden, den 9. Oktober 1914. Ministerium des Innern.

Benzin-Freigabe.

Vom stellvertretenden Königlichen Generalkommando XII sind sämtliche beschlagnahmte Benzin-Vorräte zu unbeschränktem Verbrauch freigegeben und die für Freigabe von Benzin an Private bisher gültigen Bestimmungen (Bekanntmachung der Königlichen Amtshauptmannschaft vom 10. 9. 1914 — 325 d. Mob. —) außer Kraft gesetzt worden. Alle beim stellvertretenden Generalkommando XII eingegangenen oder noch eingehenden Gesuche um Freigabe von Benzin finden hierdurch ihre Erledigung und werden demgemäß nicht mehr beantwortet.

Wegen der Freigabe von Benzin wird auf Absatz 1 der Bekanntmachung der Agl. Amtshauptmannschaft vom 21. 9. 1914 — 499 Mob. — verwiesen. Nr. 613 Mob. Agl. Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde, 9. Oktober 1914.

Freitag und Sonnabend den 16. und 17. Oktober 1914 werden die Geschäftsräume des unterzeichneten Amtsgerichts gereinigt; es können deshalb an diesen beiden Tagen nur wirklich dringliche Geschäfte erledigt werden. Dippoldiswalde, den 6. Oktober 1914. V. Reg. 40b/14. Königliches Amtsgericht.

Hauslisten betr.

Die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter werden hierdurch angewiesen, die ihnen behändigten Hauslisten nach dem Stande vom 12. Oktober 1914 auszufüllen und spätestens bis zum 19. d. M.

bei der Stadtkasse persönlich oder durch zuverlässige Leute, welche etwa noch nötige Auskunft geben können, keinesfalls aber durch Kinder, wieder einzureichen. Die Veräumnis dieser Frist zieht eine Geldstrafe bis zu 50 Mark nach sich. Die Ausfüllung der Hauslisten hat genau und vollständig nach Maßgabe der auf denselben befindlichen Vorbemerkungen zu geschehen. Im Kriegsdienste be-

findliche Personen, einschließlich der Untermieter und Schlafstelleninhaber, sind in die Hausliste aufzunehmen, wenn sie die Wohnung beibehalten haben. Die Einberufung zum Kriegsdienst ist in Spalte 2 der Hausliste durch den Vermerk: „im Kriegsdienste“ kenntlich zu machen. Dippoldiswalde, am 9. Oktober 1914. Der Stadtrat.

Stochholz-Versteigerung auf Höckendorfer Staatsforstrevier.

Mittwoch den 14. Oktober 1914 vorm. 8 Uhr sollen die auf dem Schläge in Abt. 49 (Taubenberg), desgleichen vorm. 11 Uhr die auf dem Schläge in Abt. 35 (Preßendorfer Anlauf) im Boden befindlichen Stöcke zum Selbstroden unter den vor der Versteigerung bekannt zu gebenden Bedingungen meistbietend an Ort und Stelle versteigert werden. Agl. Forstrevierverwaltung Höckendorf.

Sparkasse zu Dippoldiswalde.

Einlegerguthaben 7780 000 Mark.

Geschäftszeit:

Werktags 1/29—12 und 2—1/25 Uhr,

Sonnabends ununterbrochen 1/29 bis 2 Uhr,

sowie jeden letzten Sonntag im Monat 1/22—1/24 Uhr.

Halbmonatliche Verzinsung nach jährlich 3 1/2 v. H.

Die am 1. und 2. eines jeden Monats bewirkten Einlagen, sowie die am letzten und vorletzten Monatstage erfolgten Rückzahlungen werden für den betreffenden Monat voll verzinst.

Die Gemeinde-Verb.-Sparkasse Schmiedeberg

ist werktäglich vormittags 8—12 und nachmittags 3—5 Uhr geöffnet.

Die Einlagen werden vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage vor der Rückzahlung verzinst.

Antwerpen in deutschem Besitz.

Großes Hauptquartier, 9. Oktober abends. Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Festungslinie von Antwerpen gefallen. Die Stadt befindet sich seit nachmittag in deutschem Besitz. Der Kommandant und die Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen wird dadurch nicht beeinträchtigt. W. L. - B.

— Es taucht nun die Frage auf, wohin ist die Besatzung gerufen? Hierzu sagt eine Meldung, die vor der Einnahme Antwerpens bekannt wurde: Gestern abend spät erfuhr der Berichterstatter der Nieuwe Rotterdamse Courant an der Grenze, daß die belgischen Soldaten über die Schelde gesetzt waren und somit ihre ursprünglichen Stellungen aufgegeben hatten. Ferner verlautet, daß die belgische Armee, wenn sie zum Rückzuge gezwungen würde, nicht in der Richtung der holländischen Grenze, sondern nach Ostende ziehen würde, um mit dem Heere der Verbündeten Fühlung zu behalten. Die Ueberreste der belgischen Armee würden fortan in den Reihen der Engländer und Franzosen kämpfen. Im Zusammenhang damit werden neu eiberufene junge belgische Rekruten in England ausgebildet werden.

Siegreich auch in Galizien.

Wien, 9. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird gemeldet: Unser Vorrücken zwang die Russen in ihren vergeblichen Anstrengungen gegen Przemyśl, die in der Nacht auf den 8. Oktober ihren Höhepunkt erreichten und den Stürmenden ungeheure Opfer kosteten, nachzulassen. Gestern vormittag

wurde das Artillerie-Feuer schwächer. Der Angreifer begann seine Kolonnen zurückzuziehen. Bei Lancut stellte sich ein starker Feind unseren Truppen zum Kampfe. Aus Roswadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug der Russen aus dem Matmarosjer Komitat artet zur Flucht aus.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Höfer, Generalmajor

Das wahre Gesicht der Engländer.

Essen a. d. Ruhr, 9. Oktober. Die Rheinisch-westfälische Zeitung verbreitet durch Extrablatt folgende Meldung: Rotterdam, 9. Oktober. 32 deutsche Handelsdampfer, darunter der Lloyd-Dampfer Gneisenau und viele andere große Seedampfer, sowie über 20 Rheinschiffe sind heute im Hafen von Antwerpen auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt worden, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen (Garnison und Besatzung?) nach England durchzulassen nicht stattgaben.

König Albert wollte gestern vor der Beschießung der Stadt diese übergeben, wurde aber von englischer Seite daran gehindert.

Die Sprengung der deutschen Dampfer im Hafen von Antwerpen ist eine neue Gewalttat, die englischer Hinterlist würdig ist, denn die Folgen dieser Untat, die auf Befehl der Engländer verübt worden ist, treffen zunächst nicht diese, sondern die Belgier, die natürlich für den Schaden aufkommen müssen. Die im Hafen ankernden Deutschen Rauffahrer waren den Söhnen Albions natürlich ein Dorn im Auge. Fielen sie nach der Eroberung Antwerpens den Deutschen wieder in die Hände, so bedeuteten sie für diese eine höchst willkommene Gabe, die sie in vieler Beziehung zum Schaden Englands hätten ausnützen können. Andererseits waren die Schiffe eine sehr wertvolle Beute, wenn sie sich nur nicht in den Händen der Belgier

befunden hätten. Um ihren Zweck zu erreichen, mußten also die Engländer die Schiffe entweder zerstören oder sie in ihren Besitz zu bringen suchen. Sie versuchten zunächst das letztere, konnten aber diesen Plan nur mit Hilfe Hollands ausführen. Dies mißlang. So taten sie das zweite und bürdeten den Belgiern, deren Neutralität sie schützen zu müssen glaubten, auch noch die Verantwortung für eine Tat auf, die der belgische Staat nur mit vielen Millionen wieder gut machen kann.

Die betrogene Antwerpener Bevölkerung.

Amsterdam. Ein aus Antwerpen in Amsterdam angekommenes Ehepaar äußerte keine Erregung darüber, daß die Wahrheit über die Lage bis zum letzten Augenblick verborgen gehalten wurde. Infolgedessen sei es vielen Flüchtlingen nicht mehr möglich gewesen, Geld oder Kleidungsstücke mitzunehmen. Wie ihnen, sei es tausenden ergangen. Noch gestern schilderte die Amsterdamer Nieuwe Gazette die unerhörten Schwierigkeiten des Ueberreitens der Reihe, wodurch die Antwerpener noch sicherer gemacht wurden.

Alle russischen Reserven unter den Fahnen.

Kopenhagen, 9. Oktober. (Priv.-T.) Nach Pariser Meldungen hat Rußland nunmehr alle Reserven bewaffnet. Ueber acht Millionen russische Soldaten stehen unter den Fahnen.

Die Stimmung in Paris.

Frankfurt. Von der schweizerischen Grenze wird der „Frankfurter Zeitung“ unterm 8. Oktober mitgeteilt, daß das Auftauchen einer neuen deutschen Armee in Nordfrankreich in Paris den ernstesten Eindruck gemacht habe, weil es das von den Zeitungen angekündigte Gelingen einer Umgehung des rechten deutschen Flügels unmöglich macht. „Petit Parisien“ ermahnt in einem dringlichen Artikel die französische Bevölkerung zur Bewahrung der Einigkeit. — Es müssen danach also doch Rundgebungen stattgefunden haben, über die die Presse nichts berichten darf.

Möbeltransport

Mitgl. d. Deutsch-Oesterreich. Möbel-Transport-Verb.

P. Schwedler Nachfl.

Inh.: Hans Peschel
Dippoldiswalde 63 Tel. 42

Kohlen * Briketts

Koks :: Holz usw. :: Getreide- und Futtermittel-Vertrieb

Allgemeiner russischer Rückzug.

Die Wiener Allgemeine Zeitung meldet: Auf dem östlichen Kriegsschauplatz haben die Russen eine große Rückwärtsbewegung eingeleitet. Es ist noch fraglich, ob es zu einer großen Schlacht kommt, da die Russen ihr auszuweichen suchen.

Die deutschen Soldaten in Oesterreich.

Der Wiener Berichterstatter des Neuen Rotterdamschen Courant schildert die ausgezeichneten Eindrücke, die die in Oesterreich einrückenden deutschen Soldaten machen. Aus Krakau wird berichtet, daß man fröhlich überrascht war, als man jene deutschen Truppen einziehen sah. Solche stämmige, kriegerischen Leute hatte man noch nicht gesehen. Viele unter ihnen trugen das Eisene Kreuz. Es waren Soldaten, die zuerst vor Lüttich und Namur, später sich in Ostpreußen geschlagen hatten. Der preussische Befehlshaber traf in Krakau sofort Maßregeln zur Verbesserung der Verproviantierung.

Noch ein deutscher Kreuzer auf der Jagd nach englischen Schiffen.

In London ist man, wie der „B. Z. a. M.“ gemeldet, mit der Tätigkeit der in den austral-asiatischen Gewässern stationierten Schiffe der Verbündeten sehr unzufrieden. Namentlich tabelt man die verbündete Flotte, daß es bisher noch nicht gelungen ist, den deutschen kleinen ungeschützten Kreuzer Geier unschädlich zu machen, der in den Gewässern der Karolinen englische Schiffe durch Herausnahme der Maschinenteile operationsunfähig gemacht hätte.

Die Schweiz achtet auf strengste Neutralität.

Der schweizerische Bundesrat verbietet auf die ganze Dauer des Krieges das in Genf erscheinende humoristische Blatt Guguß, dessen Artikel dazu angetan waren, die schweizerische Neutralität zu verletzen und die guten Beziehungen zu den Nachbarstaaten zu trüben. Andere Zeitungen erhielten Verwarnungen.

Die verschleppten Deutschen aus dem Elsaß.

Nach einer Blättermeldung sind am Freitag 500 deutsche Kriegsgefangene in Marseille angekommen, darunter 400 Zivilisten aus den Reichslanden, die sich sogenannter „Untreue“ während des kurzen Aufenthaltes der Franzosen im Reichsland schuldig gemacht haben sollen.

In England ist man verstimmt.

In den Times bedauert deren militärischer Mitarbeiter die Dürftigkeit der amtlichen französischen Mitteilungen. Er schreibt: „Die amtlichen französischen Mitteilungen sind „japanisch“ in ihrer Zurückhaltung. Man verfügt in England nicht über Material, worauf man sich beziehen kann, um das Vertrauen, das man in die französische Armee setzt, zu erhärten.“

Judenverfolgung in Rußland.

Kopenhagen. Nach zuverlässigen persönlichen Mitteilungen sind in Bessarabien und Rußisch-Polen blutige Pogrome gegen die Juden ausgebrochen.

Zur bevorstehenden portugiesischen Kriegserklärung.

Berlin, 9. Oktober. Die Frankfurter Zeitung schreibt zu der Nachricht von der bevorstehenden portugiesischen Kriegserklärung unter anderem folgendes: Portugal sei längere Zeit von England abhängig, wie ein Vasallenstaat und wenn es England wünscht und billigt, so wird sich die Republik der langen Reihe unserer Feinde zugesellen. Ein paar deutsche Schiffe, die in portugiesischen Häfen liegen, können allerdings verloren gehen, aber vielleicht wird dann Portugal dieselbe Erfahrung machen, die die Belgier mit blutigen Tränen jetzt schon machen, daß ihnen der englische Schutz nichts nützt, nicht nur, weil England zu schwach ist, die von ihm abhängigen Staaten, die es in den Krieg hineinzieht, zu schützen, sondern weil es in seiner habgierigen, kaltherzigen Politik auch garnicht das Interesse hat, seine Bundesgenossen sich nicht verbluten zu lassen.

Lotales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Morgen Sonntag, den 11. Oktober, findet, wie aus den kirchlichen Nachrichten zu ersehen ist, nachmittags 2 Uhr in unserer Kirche der Eröffnungsgottesdienst des Konfirmanden-Unterrichts statt. Nächsten die Eltern und Paten der Kinder mit diesen an dem Gottesdienste teilnehmen und alle sich im Gebet vereinen, daß die Kinder ein Geschlecht werden, stark im Glauben an unsern Gott, der sich so herrlich beweist an unserm Volk, und treu dem König und Vaterland, Kaiser und Reich wie unsere tapferen Streiter im Feld.

Dippoldiswalde. Nach eingegangenen Meldungen ist Fleischer Ernst Martin Schwenke aus Dippoldiswalde am 26. September in der Schlacht bei Prosmes gefallen. — Nach der neuesten Nummer der Verlustliste der sächsischen Armee sind weiter gefallen: Richard Hanke, Unteroffizier aus Breitenau, 4. Kompanie des 15. Infanterie-Regiments Nr. 181; Paul Löwe, Gefreiter aus Falkenhain, 7. Kompanie desselben Regiments; Karl Bernhardt aus Wilmsdorf, Soldat in derselben Kompanie; Arno Martin Mühl, Soldat der Reserve aus Frauenstein, 11. Kompanie desselben Regiments; Albin Arthur Börner, Sohn des Albin Heinrich Börner, Wirtschaftsbefizier in Albernord, ist am 26. September bei Chevreux (Frankreich) fürs Vaterland gefallen. Er war Soldat beim 178. Infanterie-Regiment, 3. Kompanie in Ramenz.

— Sellen Jubel und Freude löste die Nachricht aus, die wir als erste heute Sonnabend früh veröffentlicht konnten: Antwerpen ist von den Deutschen besetzt. Wie in den Zeiten der Kriegserklärung war unser Geschäftslotal belagert und namentlich Jungdeutschland gab seiner Vaterlandsliebe Ausdruck. Als dann die Glocken mit ihrem jellischen Klange einlegten und auch der Umgegend das frohe Ereignis verkündeten, stieg wohl manches innige Gebet um baldige Beendigung des Krieges zum Herrn der Heerschaaren empor.

— Unter dem Eindruck der Siegesbotschaft von Antwerpen sammelten sich alle Klassen unserer Bürgerschule mit ihren Lehrern heute früh 8 Uhr zu einer herzerhebenden Dankfeier in der Stadtkirche. Herr Oberkirchenrat Sempel sprach in schlichter und dabei packender Weise von den Segnungen unseres Gottes am deutschen Volk und flehte seine Gnade auf unser geliebtes Vaterland und Volk herab. Allen, auch den Erwachsenen, die in dieser Morgenstunde gekommen waren, wird diese Feierstunde unvergänglich sein.

— Auszug aus den Niederschriften über die 39. Sitzung des Stadtrats zu Dippoldiswalde am 7. Oktober 1914. Anwesend die Stadträte Diebel, Stellvertreter Bürgermeister, Siebold, Süß, Schwind, Thorning. Es wird mit Befriedigung und Dank von einer Mitteilung des Herrn Professor Ehemann Kenntnis genommen, nach der derselbe auf einen ihm zugebilligten Entschädigungsbetrag für Abgabe eines Gutachtens in Sachen der Wasserwerterweiterung verzichtet. Von Aufstellung von Ortstafeln, wie solche vom königlichen Ministerium des Innern im Interesse des Kraftwagenverkehrs empfohlen werden, soll vorläufig abgesehen werden, ebenso von der Beteiligung der Stadtgemeinde an der Zentralstelle „Reichseinkauf“, da ein Bedürfnis vorläufig nicht vorliegt. Die beabsichtigte Einrichtung von Waschgelegenheiten in den beiden Kassenzimmern soll in diesem Jahre unterbleiben. Die bereitgestellten Mittel werden auf den 1915er Haushaltsplan übertragen. Ueber 38 Gemeindeanlagen-Reklamationen, sowie über 34 Steuererläß, Ermäßigungs- und Gestundungsgesuche wurde Entschädigung gefordert. In die staatliche Einschätzungs-Kommission wurden die Herren Stadtgutsbesitzer Heeger und Kaufmann Niewand als Mitglieder und Privatrat Emil Wende und Kaufmann Hermann Richter als Stellvertreter gewählt. Mit dem Vorschlag des Kriegshilfsausschusses, auch einzelstehenden männlichen Personen Arbeitslosenunterstützung zu gewähren, wurde Einverständnis erklärt und beschlossen, die Breite der Gartenstraße nicht auf 12 m sondern nur auf 10 m zu bemessen. Zustimmung wurde dazu erteilt, daß die von der Mällerschule nach der Hauptschule führenden Schienenrohre ausgewechselt und durch solche größeren Querschnittes ersetzt werden, da sich die jetzigen nur für die Aufnahme der Tagewässer der Mällerschule eingebauten Rohre infolge des durch die Beschlebung der Rabenauer Straße hervorgerufenen stärkeren Zuflusses, als zu eng erwiesen haben. Die Arbeiten sollen als Notstandsarbeiten zur Ausführung gebracht werden. Schließlich wurde noch zu einigen nicht zur Veröffentlichung geeigneten Vorlagen Entschädigung gefordert.

— Die Freiwillige Feuerwehr hält heute abend eine Übung ab, die nun wieder regelmäßig stattfinden sollen. Da das Korps durch die zum Heere Einberufenen geschwächt ist, ist es doppelte Pflicht eines jeden Wehrmannes, zu den Übungen zu erscheinen.

— Nächsten Montag wird der Leichnam des gefallenen Soldaten, was für Viele eine Art Volksfest geworden ist.

— Liebesgaben und Regimentenpatriotismus. Der deutsche Soldatengeist äußerte sich nun jeder auch im Zivil in der Treue, welche die „alten Leute“ für ihr Regiment bewahren. Davon zeugen die unzähligen Regimentsvereine, die wir in deutschen Landen haben. Engverwandt ist dieser Liebe zum alten Regimente die Zuneigung der Bürger zu den Regimentern oder Bataillonen, die in ihrer Stadt stehen; auch sie spiegelt die herzliche Gemeinschaft von Heer und Volk wider. Und so sehen wir denn auch jetzt wieder im Kriege, wie die Daheimgebliebenen ihre Regimenter mit Liebesgaben aller Art bedenken und dabei manchmal vergessen, daß es auch genug Regimenter gibt, die gar keinen Standort haben. Wir meinen die unzähligen Reserve-, Landwehr- und Ersatztruppenteile, die dieser Krieg, uns und sicherlich auch unseren Feinden zum Staunen, ins Feld rief. In einer Zuchrift eines Husarenoffiziers an ein Berliner Blatt wird nachdrücklich darauf hingewiesen, das diese „Kriegsregimenter“ über den Stammregimenten vielfach zu kurz kommen an Liebesgaben. Wir glauben, es bedarf nur eines Hinweises, um die Spender von Liebesgaben in allen Schichten darauf aufmerksam zu machen, daß sie über „ihrem Regimente“ die anderen nicht vergessen sollen. Sie tun es ja nicht aus irgendwelcher bösen Absicht, sie tun es ja nur aus alter, und wir möchten sagen, lieber Gewohnheit, wenn sie allzu einseitig an das Bedürfnis der Regimenter denken, mit denen ihr militärisches Sinnen und Trachten eng verwachsen ist. Aber auch eine Gewohnheit darf man nicht so weit treiben, daß sie anderen zum Schaden wird. Und darum ergeht der Ruf an alle Daheimgebliebenen, alle „Feldgrauen“ und auch den braven Landsturm gleichmäßig mit Liebesgaben zu bedenken. Denn alle kämpfen, bluten — und streiten für das Vaterland in gleicher Opferbereitschaft.

Dippoldiswalde. Heute Sonnabend früh verließen wieder eine Anzahl Reservisten mit dem Zuge unsere Stadt, um zum Heere einzutreffen.

— Die sächsischen Verlustlisten, denen nach wie vor von allen Seiten das größte Interesse entgegengebracht

wird und die fieberhaft durchgesehen werden, haben in den letzten Tagen leider einen solchen Umfang angenommen, daß es uns nicht immer möglich ist, sie ungeteilt an einem Tage allen unseren Lesern zugänglich zu machen. Wir werden sie aber bestimmt am nächsten Tage so in die Hände der Abonnenten gelangen lassen, daß in ihrer Zusammenstellung ein Irrtum nicht möglich ist. — Auch in der Folge können aber unsere Postbezieher die Verlustliste leider nicht erhalten. Doch werden wir bestrebt sein, ihnen in jeder Hinsicht möglichstes Entgegenkommen zu erweisen.

— Der Kreisaußschuß der Kreisbauernschaft Dresden hält Freitag, den 23. Oktober vormittags 1/12 Uhr eine öffentliche Sitzung ab.

— Unter den noch immer auf dem „Weißen Hirsche“ bei Dresden weilenden Russen befindet sich auch, wie aus Dresdens berichtet wird, die Schwester des russischen Heerführers General von Rennenkampf.

Maxen. Ein grober Unfug wird seit einigen Wochen in hiesiger Gegend getrieben. Familien werden mit Briefen belästigt, in denen ihnen ein altes Gebet mitgeteilt wird, das neunmal abgeschrieben und dann an andere Personen geschickt werden soll. Wer dies tut, dem widerfähre am neunten Tage ein großes Glück, wer es nicht tut, habe überhaupt kein Glück mehr. Es ist kaum glaublich, daß im zwanzigsten Jahrhundert noch solcher Blödsinn hausieren geht. Jeder solcher Brief gehört in den Ofen.

Dresden, 9. Oktober. Der amerikanische Konsul Leo Allan Bergholz bestichtigte am Mittwoch das Gefangenenlager in Königsbrück und überzeugte sich von der einwandfreien Behandlung und Verpflegung, die den Franzosen und Russen hier zuteil wird.

Freiberg, 9. Oktober. In einer Sitzung der Bäderinnung berichtete der Obermeister über Preissteigerungen für Getreide und Mehl. Die Getreidepreise hätten eine Höhe erreicht, die sonst nur bei besonders schlechten Ernten zu verzeichnen gewesen war. Deshalb sei es an der Zeit, daß die Regierung Höchstpreise für Getreide setze.

Freiberg. Vor der ersten Strafkammer des Königl. Landgerichts hier ist der Geschäftsführer Karl Heinrich Blumenhagen in Döbeln wegen Vergehens nach § 240 Ziffer 3 und 4 der Konkursordnung und wegen Betrugs zu einem Jahr Gefängnis, wovon vier Monate als verbüßt gelten, verurteilt worden.

Taubenheim. Die Fahne seines Truppenteils gerettet hat bei einem feindlichen Überfall der Sohn der hiesigen Familie Förster, August Förster, der bei der vierten Kompagnie des 178. Infanterie-Regiments nunmehr zwei Jahre gedient hat und in Frankreich im Felde steht. Er hat hierfür das Eisene Kreuz erhalten und ist außerdem Fahnenträger geworden.

Leipzig, 7. Oktober. Der Deutsche Patriotenbund veranstaltet auch dieses Jahr eine patriotische Feier des 18. Oktobers, und zwar Sonntag den 18. Oktober mittags 1/2 12 Uhr am Völkerschlachtdenkmal. Der Leipziger Gaufrängerbund (3000 Sänger) wird die Gesänge und Reichstagsabgeordneter Felix Marquardt die Festrede übernehmen.

Annaberg, 8. Oktober. Das herbliche trübe Grau unserer Berge hat sich über Nacht durch Schneefall in blendendes Weiß verwandelt, so daß man am Morgen die schönste Winterlandschaft bewundern konnte. Aber der Schnee wurde im Laufe des Tages zu Wasser, nur von den Bergen leuchten noch schneeige Gefilde.

Marienberg, 8. Oktober. Die Stürme der letzten Tage haben im Erzgebirge ein Opfer gefordert. Die 54 Jahre alte Frau Gottschalk, die an Asthma litt, wurde bei einem solchen Anfall vom Sturm umgerissen. Da keine Hilfe zur Stelle war, konnte sich die Frau nicht erheben, so daß sie erstickte. Sie wurde erst am anderen Tage tot aufgefunden.

Aus dem Vogtlande. Die Kartoffelernte ist zum größten Teil eingebracht und im ganzen Vogtland gut ausgefallen. Der Zentner Kartoffeln kostet zurzeit hier 3 M. bis 3,30 M. Seit Jahren ist keine so ausgezeichnete Ernte im ganzen Vogtland zu verzeichnen gewesen.

Tagesgeschichte.

Berlin. In einer Zuchrift an den „Berliner Lokal-Anzeiger“ spricht sich der Generaldirektor der königlichen Museen in Berlin, Exzellenz Bode, dafür aus, daß allen Kulturländern ihr Kulturbesitz gewahrt werde. Deutschland werde das Beispiel Englands bei der Entführung der Parthenon-Statuen und Frankreichs unter Napoleon I. nicht nachahmen.

— Die Großherzogin Anastasia von Medlenburg-Schwerin, die Mutter unserer Kronprinzessin hat, wie der Politiken offiziell meldet, wieder ihre ursprüngliche Nationalität und den russischen Namen Anastasia Michailowna angenommen.

— An Stelle des Generalobersten von Hindenburg hat das Kommando in Ostpreußen General von Morgen übernommen.

Genf. Nach hier vorliegenden Pariser Telegrammen hat General Gallieni sämtliche Führer des sozialdemokratischen Arbeiterbundes, darunter mehrere Deputierte, wegen regierungsfeindlicher Agitation aus Paris ausgewiesen.

Konstantinopel. Die Nachricht, daß die Dreiverbandsmächte an die Türkei wegen der Dardanellenperre ein Ultimatum gerichtet hätten, ist nach einer Meldung der „Reichspost“ unrichtig. Es entspricht vielmehr den Tatsachen, daß die Engländer die Türkei zuerst mit Versprechungen, dann aber mit Drohungen bestimmen wollten, eine dem Dreiverbände genehmere Haltung einzunehmen. Die der Pforte nahestehenden Kreise versichern,

daß die englischen Mittel keinerlei Erfolg hatten. Es gibt keinen Grund, dem die Türkei weichen könnte. Man weiß hier vielmehr ganz genau, daß England jeder offenen Zweitracht mit der Türkei aus dem Wege gehen möchte, da es heute zu schwach ist, um den Kampf gegen das Kalifat aufzunehmen. Der heiße englische Wunsch nach Demobilisierung wird von der Türkei nicht erfüllt.

Öffentliche Sitzung des Stadtverordneten-Kollegiums zu Dippoldiswalde

am 9. Oktober 1914.

Anwesend sind sämtliche Mitglieder des Kollegiums mit Ausnahme des eingezogenen Stadtverordneten Dr. Endler. Außerdem sind erschienen die Stadträte Liebel, Siebold und Söh.

Renntnis genommen wird von einem Danfschreiben eines im Felde stehenden städtischen Angestellten für teilweise Fortgewährung des Gehaltes, sowie mit Dank und Befriedigung von einer Mitteilung des Professors Ehemann, nach welcher dieser auf eine ihm für ein Gutachten zustehende Entschädigung aus der Stadtkasse mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse verzichtet.

Einer Ratsvorlage, die Gartenstraße nicht, wie früher beschlossen, auf 12 m, sondern nur auf 10 m Breite anzulegen, stimmt man zu.

Als Notstandsarbeit soll die von der Mälerschule nach der Hauptschleuse führende Schleuse durch Rohre mit größerem Querschnitt ausgewechselt werden. Der Anschluß weiterer Schleusenstränge hätte diese Arbeit an sich in den nächsten Jahren notwendig gemacht.

Zustimmung findet die Vorlage wegen Gewährung von Arbeitslofenunterstützung auch an einzelstehende männliche Personen.

Die Beschlussfassung zu Punkt 5 und 7 der Tagesordnung wird ausgeführt. Nichtöffentliche Sitzung schließt sich an.

Das Stadtverordneten-Kollegium.
Hugo Jädel, Vorsitzender.

Kirchen-Nachrichten.

18. Sonntag nach Trini, 11. Oktober 1914.

Dippoldiswalde. (Text: Hebräer 11, 6a. Lied Nr. 312) Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei. Sup. Hempel. — Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sup. Hempel. — Nachmittags 2 Uhr Eröffnungs-Gottesdienst des Konfirmanden-Unterrichts. Sup. Hempel.

Bärenburg. Vormittags 12 Uhr Predigt-Gottesdienst in der evangelischen Kapelle Oberbärenburg.

Kreitscha. Vorm. 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. — Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen aller dazu verpflichteten Jahrgänge. — Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Ripsdorf. Vormittags 9 Uhr Gottesdienst. — Vormittags 11 Uhr Unterredung mit den Konfirmanden. — Nachmittags 4 Uhr Jünglingsverein.

Delsa. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Rein Rindergottesdienst.

Bosendorf. Vorm. 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier. Pfarrer Nadler. — Vorm. 9 Uhr Predigt. Derselbe.

Reichstädt. Vorm. 1/2 9 Uhr Stille Kommunion. — Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. — Abends 8 Uhr Jungmädchenabend im oberen Gasthose.

Schmiedeburg. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Birner, Nachmittags 3 Uhr Bibelstunde und heiliges Abendmahl. Derselbe.

Spartasse zu Reihardstr. 21.

Nächster Expeditionstag. Sonntag den 11. Oktober nachmittags von 2-5 Uhr.

Dresdner Marktpreise am 9. Oktober 1914.
Kartoffeln, (50 kg) 3,60-4,00 M. Heu im G.-bund (50 kg) 3,50 M. Roggenstroh, Hegelebruch, per Schock 28-30 M. Zum Verkauf stand 1 Fuhr mit ca. 49 Zentnern Heu.

Lebte Nachrichten.

Bukarest. König Karol ist heute früh gestorben.

Großes Hauptquartier, 10. Okt.
vormittags 11 Uhr. Die ganze Festung Antwerpen einschließlich sämtlicher Forts ist in unserem Besitz.

Holland erbarnt sich der belgischen Flüchtlinge.

London. Nach Meldungen der Times sandte die holländische Regierung 1200 Soldaten, die mit Lebensmitteln für die belgischen Flüchtlinge versehen sind, an die Grenze.

Eine Taube über Paris. — Reims???

Paris. Wie die Zeitungen melden, versuchte gestern eine Taube Paris zu überfliegen. Sie wurde sofort von vier Flugzeugen verfolgt und verschwand in östlicher Richtung. — Wie die Temps aus Reims meldet, haben die Deutschen das Bombardement von Reims wieder aufgenommen.

Verzweiflungskampf der Serben.

Wien. Nach einer Meldung der Südslawischen Korrespondenz scheiterten die Versuche der Serben, die im Innern Serbiens von den Oesterreichern besetzten strategisch sehr günstigen Punkte wiederzugewinnen, trotz unermüdbarer Tapferkeit. In den letzten Kämpfen hatten die Serben schwere Verluste. Das Vorgehen der Serben war zuletzt ziellos und unmenschlich. Seit einigen Tagen ist es kalt, doch sind Gesundheitszustand und Stimmung der Truppen gut.

Schonung geschichtlicher Denkmäler.

Brüssel. Das bereits am 28. September für den Fall der Belagerung von Antwerpen gegebene Angebot tunlichster Schonung der geschichtlichen Denkmäler der Stadt ist von der belgischen Regierung angenommen worden. Sie hat durch Vermittlung der amerikanischen Gesandtschaft in Brüssel am 8. Oktober abends, also nahezu einen Tag nach Beginn der Belagerung der deutschen Zivilverwaltung ein Verzeichnis der hauptsächlichsten Denkmäler, sowie einen Stadtplan zugehen lassen, auf dem diese besonders hervorgehoben waren. Auch die Krankenhäuser und Wohltätigkeitsanstalten waren eingezeichnet. Die Zivilverwaltung hat das Material alsbald dem Befehlshaber der Belagerungs-Armee, der schleunigst Abzüge anfertigen ließ und noch in der Nacht diese den Artillerie-Stellungen überbringen ließ.

Auf belgischem Boden wird getämpft.

Christiania. Der Londoner Daily Telegraph berichtet, daß auf belgischem Boden bei Dudenarde zwischen deutschen und belgischen Truppen gekämpft wird.

Französischer Schlachtbericht.

Paris. Das um 11 Uhr abends veröffentlichte amtliche Kommando lautet: Es ist nichts Neues zu melden außer einem heftigen Kampfe bei Roze, wo wir in zwei Tagen 600 Gefangene machten.

Ein belgisches Bataillon ging nach Holland.

Rotterdam. Ein ganzes belgisches Bataillon ging bei Putten über die holländische Grenze, wurde entwaffnet und interniert. Die belgische Besatzung soll in der Richtung auf Ostende abgezogen sein. In Antwerpen ist die Nationalbank stark beeinträchtigt. Der Südbahnhof ist vollkommen zerstört.

Man glaubte nicht an das Bombardement.

Rotterdam. Der Korrespondent des Nieuwe Rotterdamse Courant, der im Automobil aus Antwerpen zurückgekehrt, erzählt, die Zeitungen hätten wohl das Bombardement angekündigt, aber viele glaubten es nicht, doch es erfolge werde. Da fiel der erste Granatschuß in die Stadt. Die Bevölkerung flüchtete in die Keller. Viele Bauten wurden schwer beschädigt, ein Teil eingestürzt. Die wichtigsten Gebäude tugen besondere Flaggen.

Die Antwerpener Besatzung.

Sekant. Die Deutschen haben bei Vendermonde eine Notbrücke über die Schelde geschlagen und sind darüber gezogen. Die Deutschen marschieren auf St. Nicolas. Hierdurch soll der Antwerpener Besatzung der Weg abgeschnitten werden.

Der Kampf um Arras.

Kopenhagen. Der Korrespondent der Daily News meldet aus Nordfrankreich, daß die Stadt Arras starken Schaden gelitten hat. Jeden Tag fanden heftige Kämpfe statt. Am 4. Oktober drangen die Deutschen in die Stadt ein, aber am 6., als die Franzosen bedeutende Verstärkungen erhalten, zogen diese ein und es entspann sich ein Kampf Mann gegen Mann.

Kriegerische Kurden.

Konstantinopel. Nach dem Taswir-i-Effkar hat der Kurdenführer Pat Yemito an der Spitze von Freiwilligen die russischen Okkupationsstruppen im Armegebiet vertrieben. Er kam bis auf 2 Stunden von Armia heran. Zwei russische Offiziere und viele Soldaten wurden getötet. Der berühmte Kurdenführer Seid Taha hat sich dem türkischen Kommando in Tabris unterworfen.

Portugal bleibt neutral?

Wien. Nach der Reichspost denkt die Lissaboner Regierung nicht daran, die Neutralität anzugeben. England habe auch nicht darum ersucht. Die portugiesische Regierung fordert 8 Millionen für Rüstungszwecke.

Mazedonien wird unruhig.

Sofia. Nach der Agence bulgare lauten die Meldungen aus Serbisch- und Griechisch-Mazedonien immer beunruhigender. Die dortige bulgarische Bevölkerung hat schwer unter der Verfolgung der griechischen und serbischen Regierung zu leiden. Auch den Muselmanen ergeht es nicht besser. Die willkürlichen Maßnahmen der Behörden, die Revolven befürchten, verbreiten Schrecken. Die Städte werden von Truppen umzingelt, das Land ist vollständig ausgeplündert.

Die russische Armee ist ausgewichen.

Berlin. Die russische Armee ist, wie die Neue politische Korrespondenz erzählt, dem Entscheidungskampfe mit der Hindenburgschen Armee ausgewichen und hinter die Weichsel zurückgewichen. Dieser Abzug ist deswegen von so entscheidender Bedeutung, weil er die österreichischen Truppen von den Russen in Galizien befreit und die Streitkräfte unserer Armee dadurch wesentlich verstärkt. Der Einbruch gegen Lyd scheint deshalb nur von einer den Rückzug deckenden Kolonne des rechten russischen Flügels ausgeführt worden zu sein.

Zum Fall Antwerpens.

Berlin. Zum Fall Antwerpens sagt das Berliner Tageblatt: Ein Jubelruf wird durch Mitteleuropa hallen. Eines der wichtigsten Bollwerke der Welt ist in zwölf Tagen dem Feinde entfallen worden. General von Bezieler dürfen wir neben v. Hindenburg stellen. Auch er ist ein eiserner Charakter. Hinter den belgischen Verteidigern stand England mit erhöhter Heftigkeit: Eine andere Zeitung sagt: Der Fall Antwerpens ist ein Schlag, der nicht nur Belgien, sondern der auch England aufs empfindlichste treffen muß. Antwerpen war der Brückenkopf für die englische Angriffe gegen unsere Flanke und den Rücken. Die englische Hilfe hat sich für Belgien als hilflos erwiesen.

Prognose: Nordwestwind, wechselnde Bewölkung, nachts kälter, tagsüber wärmer, kein erheblicher Niederschlag.

Paris. Der Temps meldet aus Toulon: Die Torpedoboote 338 und 344 sind gestern vormittag auf hoher See zusammengestoßen und sofort gesunken. Die Belagerung wurde gereizt. Ein Matrose ist schwer verletzt. Da die Torpedoboote in 300 Meter Tiefe liegen, ist es unmöglich, sie zu bergen.

Ferkelmarkt zu Dippoldiswalde vom 10. Oktober.

Von den 48 aufgetriebenen Ferkeln wurden 33 verkauft zum Preise von 22-28 M. pro Paar.

Hermes

Die heilige Zahl. Die Zahl 4 rechnen die Kabbalisten zu den mystischen, weil in fast allen bekannten Sprachen das Wort „Gott“ nur vier Buchstaben enthält. Bei den Griechen Theos (Th gilt bei den Griechen als e in Buchstabe), bei den Römern Deus, bei den Spaniern Deos, bei den Franzosen Dieu, bei den Dalmatiern Bogi, bei den Türken Alla, bei den Ägyptern Toud, bei den Persern Zuri, bei den Indiern Jmi, und bei den Hebräern Eloa oder Jehova (sprich Jawe). In der hebräischen Schreibweise besitzt diese Gottesbezeichnung auch nur vier Buchstaben.

Die Behandlung des Mabafters. Der Mabafter, dieser schöne weiße Stein, dessen Name kein wissenschaftlicher, sondern nur ein technischer Begriff ist, besteht aus Schwefelsäure und Kalk. Man findet ihn, genau wie den Marmor, in mehreren Farben und verschiedener Härte, doch ist er stets weicher als der Marmor, und bildet in den Gipsbrüchen die untersten Schichten. Die Behandlung des Mabafters ist seiner großen Weichheit wegen bedeutend leichter als die des Marmors; er läßt sich mit dem Messer schneiden und wird mit stählernen Werkzeugen aus freier Hand oder auf der Drehbank beliebig geformt. Man poliert ihn, weil er weniger dicht ist und die Politur daher schwerer annimmt, mit einer breiartigen Masse aus Kreide, Seife und Milch und zuletzt mit Flanel; dadurch erhält er eine gelbliche Farbe, die aber mit der Zeit dunkel wird. Nur der härtere Mabafter kann zu Bildhauerarbeiten verwendet werden; aus dem weichen Material verfertigt man Vasen, Lampen und Säulen an Stuhlhüben usw. Diese Verarbeitung war schon den Alten bekannt; das Wort Mabafter bedeutet eine Balsambüchse. Der florentinische Mabafter ist der beste, doch lassen sich Geschirre zu Flüssigkeiten, selbst aus dem härtesten, nicht bereiten, weil er im Wasser sich auflöst und dadurch der Gesundheit nachteilig wird; ebenso springt er auch durch schnelle Erwärmung. Künstlicher Mabafter läßt sich durch eine Mischung von Alaun und Gips hervorbringen; auch bloßer Salpeter kann dazu verwendet werden, ist aber dem Mabafter weniger ähnlich. Auf die gleiche Weise, wie Marmor, kann auch der Mabafter gefärbt werden; entweder mit metallischen Auflösungen, oder mit spirituellen Tinkturen aus färbenden Pflanzenstoffen und mit gefärbten Ölen.

Eine landwirtschaftliche Akademie unter Indianern.

Eine Erscheinung ganz außergewöhnlicher und höchst erfreulicher Art ist das Auftreten eines kleinen Indianerstammes der Ottawas in Kansas, der einen beträchtlichen Teil der ihm reservierten Ländereien hergegeben hat, um darauf ein höheres Erziehungsinstitut für Indianer, verbunden mit einer Musterfarm, zu errichten. Die Regierung der Vereinigten Staaten ist diesem von den Rothäuten selbst ausgegangenen Vorschlag bereitwillig entgegengekommen, und es soll sofort zur Ausführung geschritten werden. Die Indianerstämme verschwinden vom Erdboden, weil sie sich hartnäckig von der Zivilisation abschließen und zumal auch von der Landwirtschaft fernhalten. Ist es möglich, sie für die Bildung und Arbeit zu gewinnen, so ist das, was noch von ihnen übriggeblieben, gerettet. Man wird Ursache haben, dieses Experiment mit dem regsten Interesse zu beobachten; ist der Erfolg ein günstiger, so wird hoffentlich die Macht des Beispiels sich geltend machen und das traurige Schauspiel des Untergangs der Urbewohner dieses Landes sein Ende erreichen.

Aus Tier- und Pflanzenreich.

Der brasilianische Menschenaffe. Von einer merkwürdigen menschenähnlichen Affenart berichtet ein Forschungsreisender, der kürzlich aus Brasilien nach London zurückkehrte. „Die brasilianischen Indianer“, so erzählt dieser, „lieben sehr eine große, schwarze Affengattung, die sie Coaita nennen. Die Weiber legen jung Eingefangene oft an die Brust. Diese Affen gewöhnen sich oft sehr an ihre Herren und folgen ihnen oft weite Strecken. Ich sah einen ganz lächerlich zahmen Coaita. Es war ein altes Weibchen, das seinen Besitzer, einen Schiffer auf dem Fluße, überall hin begleitete. Um mir einen Beweis der Intelligenz seines Affen zu geben, nahm er ihn ein und hielt ihn furchtbar aus, Betrüger, Dieb, Heide, und so durch das ganze reichhaltige portugiesische Schimpfwörterbuch. Der arme, auf dem Boden liegende Affe schien bei diesem plötzlichen Ausbruch des Zornes seines Herrn in eine schreckliche Seelenstimmung zu geraten. Erst sah er ernsthaft den Schimpfenden an, dann fing er leise an zu wimmern, warf zuletzt seinen Körper hin und her, indem er jämmerlich dabei schrie, und seine langen, mageren Arme beständig über den Kopf zog. Dies pflegte er immer, wenn er aufgeregter war, zu tun und seine Stirn war infolgedessen ganz kahl. Endlich änderte der Herr seinen Ton. „Es ist alles erlogen, alles Frauengemurmel! Du bist ein Engel, eine Blume“ usw. Sofort hörte der Affe auf, zu weinen, und näherte sich mit allen Zeichen innerster Zufriedenheit seinem Herrn. — Das Temperament des Coaita ist außerordentlich sanft; er hat nichts von der peinlichen Raftlosigkeit der meisten Affengattungen, noch von dem fauerstöpfigen Wesen anderer. In dessen können sie ein Diebesgeliß nicht unterdrücken, und sie zeigen große Verschämtheit in der Anwendung kleiner Kleidungsstücke, mit denen sie ihre Schlafplätze ausfüllen. Man weiß von zwei Weibchen dieser Affenart, die in dem Jardin des Plantes gehalten wurden, daß sie selten einander verließen, sondern die meiste Zeit, die Arme umeinander schlingend, zusammen hockten. Sie nahmen ihre Mahlzeiten zusammen ein und es wurde bemerkt, daß sie bei dieser Gelegenheit, die die Freundschaften der Tiere auf eine harte Probe zu setzen pflegt, sich niemals zankten oder den Besitz einer Lieblingsnahrung streitig machten.“

„Buren“ Gelpflaster, gef. gefch., Brief 10 Pf., in Drogerien u.



Sieben erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß fern von der Heimat auf dem Felde der Ehre in Frankreich unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Alwin Börner

Soldat der 3. Kompanie des 13. Infanterie-Regiments Nr. 178 im 24. Lebensjahre am 26. September im Kampfe fürs Vaterland gefallen ist. Albernorf, den 10. Oktober 1914.

In tiefer Trauer: Eltern und Geschwister.

Vergebens ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr,
Weil Dich die Kugel hat getroffen,
Ist diese Hoffnung nun nicht mehr.
Nun ruhe sanft in fremder Erde
Von diesem schweren Kampfe aus.
Uns ist nun nimmermehr bechieden,
Ein Wiedersehen im Elternhaus.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!
Zurückgekehrt vom Grabe meiner lieben, unvergeßlichen Gattin,
Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Ernestine Wilhelmine Löser

geb. Voigt
fühlen wir uns veranlaßt, unsern

herzlichsten Dank

für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme von nah und fern zur letzten Ruhestätte hierdurch auszusprechen. Ferner Dank Herrn Pfarrer Schädlich für die trostreichen Worte an heiliger Stätte. Dank auch Herrn Kantor Brüdner für den erhebenden Gesang, sowie allen denen, welche die Entschlafene durch Blumensträuße, Schritt und durch das Geleit zur letzten Ruhestätte ehrten. Dir aber, liebe Mutter, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in Deine stille Gruft nach!

Stets einfach war Dein Leben,
Du dachtest nie an Dich,
Nur für die Deinen streben,
War Deine höchste Pflicht.

Reichstädt.

Die trauernde Familie Robert Löser, Gutsbesitzer.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Vaters, unseres guten Vaters

Karl Emil Gössel

sagen wir allen lieben Verwandten, Nachbarn, Bekannten und dem Vaterländischen Arbeiterverein für den herrlichen Blumenstrauß und ihre innige Teilnahme, sowie für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte unsern herzlichsten Dank. Insbesondere gilt dieser Dank Herrn Oberkirchenrat Hempel für seine trostreichen Worte an heiliger Stätte. Herzlichen Dank der lieben Nachbar-Gemeinde Berreuth für die Geldspenden. Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Habe Dank“ in Deine stille Gruft nach.

Dippoldiswalde, den 8. Okt. 1914.
Die trauernde Gattin
nebst Kindern und Angehörigen.

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Heimgange unseres lieben kleinen

Erhard

sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank.

Dippoldiswalde, 11. Okt. 1914.

In tiefer Trauer:

Rich. Zimmermann, z. Zt. im Felde und Frau Lina, geb. Böhme.

Rein wollene gestricke

Leibbinden, Aniewärmer, Beinwärmer, Wäffchen, Daumenmüßchen, Handschuhe, Ohrenbinden, Schneehauben, Strumpflängen, Sockenlängen, Strümpfe usw. empfiehlt als eigenes Fabrikat

Hermann Rothe, Herrengasse 98.

Elstraer Drain-Röhren

Spezialität seit 1852, empfiehlt ganz besonders die Tonröhren, fabrik v. Wilh. Bienenert, Elstra-Lager bei Herrn G. Mohner, Dippoldiswalde.

Für die uns anlässlich unserer silbernen Hochzeit

in so reichem Maße dargebrachten Geschenke und Glückwünsche gestatten wir uns hiermit allen den allerverbindlichsten Dank zum Ausdruck zu bringen. Dieser Dank gilt besonders auch der geehrten priv. Schützen-gesellschaft, der geschätzten Baderinnung und meinen lieben Regelbrüdern „Netze Leute“. Badermstr. Dippoldiswalde, Max Lindner am 8. Okt. 1914.

Fugenlose, unzerbrechliche



in jeder Preislage

Gravieren gratis!

Uhren u. Goldwaren

in reicher Auswahl.

Edm. Nietzold

Uhrmacher Markt 18.

Meyers Reform-Kino

Reichskrone.

Sonntag den 11. Okt. das Nachtprogramm Neu!

Sedantag in Berlin

Das Einbringen und Aufstellen der von unseren Soldaten eroberten französischen, russischen und belgischen Geschütze in Berlin vor dem Königl. Schloß unter begeisteter Anteilnahme der Bevölkerung, sowie

Protea

das größte Spionage- und Detektiv-Drama in 4 Akten (1700 Meter). Um regen Zuspruch bittet H. Meyer.

Geschäfts-Verlegung.

Hierdurch meiner geehrten Kundschaft zur gefälligen Kenntnis, daß ich meinen gesamten Geschäftsbetrieb von der Weiskirch-Strasse nach der von mir käuflich erworbenen früheren

Renger-Mühle, Freiburger Str. 205 verlegt habe.

Gleichzeitig möchte ich meine geehrte Kundschaft darauf aufmerksam machen, daß ich daselbst auch noch zur Erweiterung meines Geschäfts ein Sägewerk

mit eingerichtet habe.

Indem ich bitte, mein neues Unternehmen bei Bedarf gütigst unterstützen und das mir bisher erwiesene Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen, zeichne ich

hochachtungsvoll

Arthur Ritzsche,
Baugeschäftsinhaber.

Landwirtschaftliche Abteilung der Handelsschule Dippoldiswalde.

Der Lehrplan umfaßt in drei aufsteigenden Halbjahrskursen zu je 8 Wochenstunden folgende Unterrichtsgegenstände: Deutsch, landwirtschaftlicher Geschäftsverkehr und berufskundliche Aufsätze, Buchführung, landwirtschaftliches Rechnen und Geometrie, Obstbau, Pflanzenkunde, Tierkunde, Volkswirtschaftslehre und Bürgerkunde. Die Unterrichtsstunden liegen Dienstags im Anschluß an die Eisenbahnzüge.

Unterrichtsbeginn Dienstag den 13. Oktober nachmittags 2 Uhr.

Anmeldungen nimmt entgegen und weitere Auskunft erteilt gern Direktor Ebert.

Neuheit

für
Herbst und Winter
Mäntel — Jackets — Kostüme

Elegante Façon — Große Auswahl — Billigste Preise

5%
Rabatt

Max Langer

5%
Rabatt

Heirat.

Fabrikant, 32 Jahre alt, wünscht sich glücklich zu verheiraten, mögl. mit Gutsbesitzers-Tochter, eventuell auch Witwe, mit etwas Vermögen. Offerieren mit Bild, welches wieder zurückgesandt wird, unter F. P. an die Geschäftsstelle d. Bl. — Strengste Diskretion. Agenten Papierkorb.

Ein junges Mädchen, welches bereits als Verkäuferin tätig war, vom 1. November bis nach Weihnachten gesucht. Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Schuh- und Filzwaren

empfehle in großer Auswahl zu soliden Preisen Ed. Hamann, Seifersdorf. Bei Filzwaren gebe ich 10% Rabatt.

Gelben-grüne Erbsen

kauft
Louis Schmidt.

Zur Aufwartung

wird ein Mädchen für sofort gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle d. B.

Wer für sein Schlachtpferd den höchsten Preis erzielen will, wende sich selbst an die Rofschlächtere von Bruno Ehrlich in Deuben-Dresden. Telefon Amt Deuben 74. — NB. Zahle auch pro Zentner Lebendgewicht bis zu 14 Mark.

Feldpostbriefe u. -karten

mit vollständiger Adresse bedruckt, 50 Stück 1 M., liefert umgehend und zum Einschreiben der Adresse, 50 Stück 25 Pf., hält vorrätig

Buchdruckerei von Carl Zehne in Dippoldiswalde.

Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde.

Sonabend den 10. Oktober
Übung
(alter Helm) Das Kommando.

Die diesjährige

Hauptversammlung des Ueberlandstromverbandes Freiberg

findet Mittwoch den 14. Oktober vormittags 11 Uhr im Saale des Banrighen Garten in Freiberg statt.

Ueberlandstromverband Freiberg.
Der Vorstand: gez. Schröter, Vorsitzender.

Hierzu zwei Beisagen und „Die Abendstunde“, sowie „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ Nr. 41.

Die Kriegsergebnisse im September.

II.

13. September. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist eine neue Schlacht im Gange.

Ein von drei belgischen Divisionen unternommener Ausfall aus Antwerpen wird von unseren Truppen zurückgeschlagen.

In der Schlacht bei Bemberg gelang es den Oesterreichern, an und südlich der Grodener Chaussee die Russen nach fünfzigtägigen harten Kämpfen zurückzudrängen, über 10 000 Gefangene und zahlreiche Geschütze zu erbeuten; trotzdem sah sich die Armeeführung infolge gemeldeten Anmarsches einer bedeutenden russischen Uebermacht veranlaßt, die siegreichen Truppen zurückzunehmen und in einen Raum zu versammeln, der für die Verteidigung günstigere Bedingungen bot.

Nach englischen Meldungen wurde die deutsche Station Herbsthöhe im Bismarck-Archipel (Südsee) von den Engländern besetzt.

Der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ versenkt bei Barbados den englischen Dampfer „Bowers Castle“.

14. September. Schwere, bisher unentschiedene Kämpfe im Westen. Ein französischer Durchbruchversuch ist zurückgeschlagen.

Der deutsche kleine Kreuzer „Hela“ gesunken.

15. September. Der auf dem rechten Flügel des Westheeres tobende Kampf hat sich auf die nach Osten sich anschließenden Armeen bis nach Verdun heran ausgebreitet. An einigen Stellen des weiten Schlachtfeldes waren bisher deutsche Teilerfolge zu verzeichnen.

Der deutsche Hilfskreuzer „Cap Trafalgar“ in der Nähe der brasilianischen Küste im Kampfe mit dem englischen Hilfskreuzer „Carmania“ untergegangen; die Besatzung wurde von dem Hamburger Dampfer „Eleonore Woermann“ gerettet.

Der kleine Kreuzer „Leipzig“ bohrt an der Nordküste von Peru den englischen Handelsdampfer „Bantfield“ in den Grund. Das Schiff führte 6000 Tonnen Zucker im Werte von über 2 1/2 Millionen Mark für Liverpool als Ladung. Einige Zeit später bringt die „Leipzig“ in den chilenischen Gewässern das englische Schiff „Elmora“ zum Sinken. Die Mannschaft des „Elmora“ wird in Galapagos an Land gesetzt.

Auf dem Kamerunfluß kam es zu Kämpfen zwischen zwei deutschen Dampfern und dem englischen Kanonenboot „Dwach“; nach englischen Berichten soll der eine der deutschen Dampfer erbeutet, der andere vernichtet worden sein.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ordnet sich die Hindenburgsche Armee nach abgeschlossener Verfolgung der Russen.

Die über die Save in Serbien eingebrochenen serbischen Truppen wurden überall zurückgeschlagen; Serbien vom Feinde wieder frei.

Der kleine Kreuzer „Emden“ versenkt den englischen Handelsdampfer „Elan Matheson“.

16. September. Der bisherige Generalquartiermeister von Stein zum Kommandierenden General des 14. Reservekorps ernannt. An Stelle des erkrankten Generalobersten von Hausen übernimmt der frühere preussische Kriegsminister General von Einem die Führung von dessen Armee.

Im Westen wurden an einzelnen Stellen der Schlachtfrent französische Nachtangriffe zurückgewiesen; Gegenangriffe unserer Truppen hatten Erfolg.

Von den Oesterreichern wurden bisher 41 000 Russen und 8000 Serben als Gefangene abtransportiert und über 300 Geschütze erbeutet.

17. September. Ein mit großer Tapferkeit unternommener französischer Durchbruchversuch auf unserem äußersten rechten Flügel bei Royon ist ohne besondere Anstrengung der deutschen Truppen schließlich in sich selbst

geplatzt. Die Franzosen erlitten eine schwere Niederlage des 13. und 4. Armeekorps und einer weiteren Division herbei; mehrere Batterien wurden erbeutet. Das nördlich Reims gelegene Chateau-Brimont wurde von den Unsrigen erobert, wobei 2500 Mann der Besatzung gefangen genommen wurden. Die Mitte der deutschen Armeen gewinnt langsam, aber sicher an Boden. Ausfälle aus Verdun auf dem rechten Maasufer werden ohne besondere Mühe von den Deutschen zurückgewiesen.

Das Vordringen französischer Alpentruppen am Vogesen zum ins Breuschthal erfolgreich vereitelt.

18. September. Im Osten wurde eine „sinnländische“ Schützenbrigade bei Augustowa geschlagen. Unsere Armee geht weiter im Gouvernement Suwalki vor; nach kurzem Kampfe besetzen Teile derselben die polnischen Grenzstädte Grajewo und Szuczupa und gehen gegen die Befestigungen von Ossowiec (Bober-Nebergang) vor.

19. September. Die französisch-englische Armee ist auf der ganzen Schlachtfrent in die Verteidigung gedrängt. Das von den Unsrigen seit einigen Tagen ausgegebene und darauf von den Franzosen wiederbesetzte Reims muß, da es von diesen verteidigt wird, beschoßen werden. Die Durchführung des Angriffes gegen die Linie der Sperrforts südlich von Verdun ist vorbereitet.

In den mittleren Vogesen sind Angriffe französischer Truppen am Donon bei Senones und Saales mit großen Verlusten für diese zurückgewiesen worden.

Die neue Gruppierung der österreichisch-ungarischen Truppen auf dem galizischen Kriegsschauplatz ist im Gange. Ein isolierter Vorstoß einer russischen Infanteriedivision wurde blutig abgewiesen. Der ostseitige kleine feindmähige Bridentopf Stenowa wird nach Erfüllung seiner Aufgabe von den Oesterreichern freiwillig geräumt.

Nabaul, Sitz des Gouvernements von Deutsch-Neuguinea, von den Engländern besetzt.

Aus Groß-Berlin.

Fünfzigjähriges Dienstjubiläum des Staatssekretärs Kraette. Auf eine fünfzigjährige Tätigkeit im Staats- und Reichsdienst konnte am Mittwoch der Staatssekretär des Reichspostamtes Eggelenz Kraette zurückblicken. 1864 trat er nach bestandnem Abiturium in den Postdienst; 1880 wurde er als Postrat der Oberpostdirektion Berlin zugeteilt, und im Jahre darauf an das Reichspostamt berufen. Von 1887 bis 1890 war er Gouverneur von Deutsch-Neuguinea, und im Jahre 1901 wurde der damalige Geh. Oberpostrat Kraette als Nachfolger Poddbielstis zum Staatssekretär des Reichspostamtes ernannt.

Vermischtes.

„Feucht“-fröhliche Feldpostkarte. Daß der fröhliche Humor selbst in Schützengräben gedeiht, beweist eine mit Bleistift geschriebene Feldpostkarte, die ein junger Offizier, der bereits seit Wochen in der vordersten Linie an der Wisne kämpft, in die Heimat gesandt hat. Sie schildert in Versform das Leben in den Schützengräben:

Das Haar wächst uns zur Wähne,
Die Seife ward uns fremd,
Wir pugen keine Zähne,
Wir wechseln auch kein Hemd.
Durchnäht sind alle Kleider,
Dit bleibt der Magen leer,
Bon Bier und Wein gibts leider
Auch keinen Tropfen mehr.
Es quatscht in Schuß und Soden,
Der Dred spritzt bis zum Ohr;
Das Einz'ge, was noch trocken,
Sind Kehl und Humor.
Doch dieser Heroismus
Hat auch 'nen großen Reiz:
Uns zieht der Rheumatismus
Fürs Vaterland durchs Kreuz!

Aus dem Gerichtssaal.

Oesterreicher sind keine Ausländer. Der aus Wien gebürtige Gastwirt U. in Berlin hatte vor einiger Zeit drei in seiner Wirtschaft in Streit geratene Gäste derartig zugerichtet, daß er sich jetzt vor der 6. Strafkammer des Landgerichts I in Berlin wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten hatte. Die Verhandlung kam aber nicht zustande, da ein Teil der Zeugen im Felde steht. Der Verteidiger des Angeklagten beantragte darauf die Haftentlassung seines Klienten, der als Ausländer wegen Fluchtverdachts in Haft genommen war. Jetzt, wo Oesterreicher und Deutsche gemeinsam im Felde händeln, könne man einen Oesterreicher nicht mehr als Ausländer bezeichnen. Die Waffenbrüderschaft habe diesen Gegenstand vollständig ausgelöscht, und es gebe nur ein großes deutsch-österreichisches Volk. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und ordnete die sofortige Haftentlassung des Angeklagten an.

Geschichtskalender.

Freitag, 9. Oktober. 1477. Stiftung der Universität Tübingen. — 1547. Cervantes Saavedra, spanischer Dichter, * Madrid de Henares. — 1814. G. Verdi, italienischer Komponist, * Busseto. — 1835. C. Saint-Saent, Komponist, * Paris. — 1862. Bismarck wird Ministerpräsident und Minister des Auswärtigen. — 1870. Der Kirchenstaat annettiert (Decret des Königs von Italien).

Die Aufteilung Deutschlands durch seine Gegner.

Einer französischen Zeitung entnehmen wir die interessante Skizze, wie sich unsere Gegner die künftigen europäischen Grenzen dachten. Von allen Seiten haben sie uns ein tüchtiges Stück abgeschnitten, doch waren sie gnädig genug, uns wenigstens Thüringen zu lassen. Das mit Thüringen bezeichnete Stückchen Land sollte also nach ihrem Willen das künftige Deutsche Reich sein. Daß Oesterreich Bayern haben sollte und Danemark ein großes Stück von Norddeutschland, wird ohne Zweifel die betreffenden Länder selbst in Erstaunen setzen. Unsere Feldgrauen haben allerdings bei der Bestimmung der neuen europäischen Grenzen auch ein Wort mitzureden. Diese Grenzen, bemessen nach den militärischen Erfolgen der deutschen Truppen, dürften allerdings mit den von Frankreich festgesetzten nicht in allen Punkten übereinstimmen. Jedenfalls sieht man aber aus der Skizze, daß sie es gut mit uns vorhatte, die edle Triple-Entente.



Chemnitzer Bank-Verein

Depositenkasse Dippoldiswalde

Zentrale in Chemnitz.

Aktienkapital M. 15 000 000. — Reserven M. 3 703 000 —

Wir verzinsen bis auf weiteres

Spareinlagen bis zu 5 Prozent je nach Kündigungsfrist.

Weizen u. Roggen kauf. stets z. höchsten Tagespreisen

König-Friedrich-Vogel-Mühlwerke, Aktien-Gesellschaft, Dölzchen-Dresden und Abteitung Kunstmühle Raundorf bei Freiberg.

Emil Schwarz, Dentist,

obere Branhoffstraße 143 (am Obertorplatz), I Etage,

Atelier für künstlichen Zahnersatz, Plombierungen usw., Mögl. schmerzloses Zahnziehen, Elektrische Einrichtung, Mäßige Preise, Teilzahlung, Bestehe Praxis am Platz, Sprechstunde von 8-6, Sonntags von 10-3.

Aepfel

Raumann, Dippoldiswalde.

Zur Silberhochzeit!

Wappenkranz mit Bulet in Metall von M. 2 50 an. P. Mloth, Herrngasse 91.

Osramlampen

(110 und 220 Volt)

empfiehlt Klempnermeister Burthardt.

Strümpfe in jeder Stärke

werden mit Maschine angefertigt Hermann Kothe, Herrngasse 98.

Aparte Herbst- und Winter-

Neuheiten in

Damenhüten Kinderhüten Sporthüten

sowie sämtl. Putzartikel

empfiehlt billigst

Moritz Langer's Putzgeschäft, Bahnhofstr.

Umpfess-Hüte bitte baldigst zu bringen. Es werden auch anderwärts gekaufte Hüte nach neuesten Modellen unter Verwendung alter Putzmaterialien umgearbeitet.

Trauer-Hüte stets vorrätig, auch zu verleihen.

Drucksachen für Gemeindebehörden fertigt Buchdruckerei Carl Jehne



Hof-Garten-und Hauswirtschaft.



Anemone. Eine Blumenart, die noch weit größere Verbreitung verdient, als ihr bislang beschieden, ist die Gartenanemone. Sie blühen überaus reich und in vielen Farbtönen, die gefüllten Sorten von Ende Mai bis August, die einfachen bis zum Herbst. Die kleinen Zwiebelchen werden im Herbst, solange der Boden offen ist, 6-7 cm tief in Abständen von 5 cm in die Erde gelegt. Sie gedeihen allerdings nur in bestem, fettem, feuchten Boden gut, die Beete müssen gut gegraben und gelockert und stark mit halbverrottetem Kuh-



Abu 738

Gartenanemone.

düngung gedüngt werden. Ueber Winter werden die Beete mit Laub oder strohigem kurzen Dünger abgedeckt. Von Frühjahr bis Herbst müssen die Beete immer feucht gehalten werden. Am prächtigsten wirken die Anemone in Massenverwendung, wenn hunderte oder tausende von Zwiebeln eng auf gehalten oder kleineren Beeten oder in unregelmäßigen Gruppen angepflanzt sind. Da sie verhältnismäßig billig sind, das Hundert 2-3 M., wird so mancher diese Anregungen leicht befolgen können.

Radieschen im Winter. Radieschenliebhaber werden es mit Freude vernehmen, daß sie sich deren Genuß nicht nur von Frühjahr bis Herbst, sondern auch im Winter, ohne wesentliche Unkosten, leisten können. Man sät zu diesem Zweck von Mitte September bis Anfang Oktober auf ein freigelegenes Beet in gute Gartenerde. Die Samenkörner werden am besten einzeln in zentimetertiefe Wöcher gelegt, mit feiner Erde zugedeckt und alsdann das ganze Beet mit Brett oder Schaufel leicht festgeschlagen. Der Frost ist leicht zu gießen. Gegen Ende Oktober macht man um das Beet einen Bretterverschlag nach Art der Frühbeetkästen. Sind Reif oder Nachfröste zu erwarten, so deckt man die Kästen mit Frühbeetfenstern, oder in Ermangelung solcher einfach mit Brettern zu. Beete werden bei Tage abgenommen, solange

strengere Kälte noch nicht zu befürchten ist. Bis zum Eintritt stärkerer Fröste müssen die Radieschen ausgewachsen sein, da alsdann das Wachstum aufhört. Dann umpackt man den Kasten sorgsam mit Laub oder strohigem Dünger, legt Bretter auf und bringt auf diese ebenfalls eine so starke Lage Laub oder Dünger, daß der Frost möglichst vom Kasten ferngehalten wird. Erst hingegen wieder wärmere Witterung ein, so muß jedesmal am Tage der Kasten an verschiedenen Stellen geöffnet werden, damit Licht und Luft Einlaß finden. So behandelt, halten sich die Radieschen bis Februar und können nach Belieben geerntet werden.

Die Schattenmorelle. Die Schattenmorelle, oder „Große lange Lotfrische“, wie sie auch oft benannt wird, ist unbedingt die beste Sauerkrautfrucht. Da auch ihre Verwertung sehr vielseitig ist und Konfervenfabriken sie besonders gern kaufen, kann zu ihrem Anbau nicht genug geraten werden. Wie der Name schon besagt, gedeiht sie auch im Schatten recht gut und ist als Spalierbaum für die Nord-, Nordwest- und Nordostseiten von Mauern und Wänden besonders zu empfehlen. Sie ist auch insofern ein idealer Spalierbaum, als sie als solcher wenig Pflege verlangt; geschnitten braucht sie fast nicht werden, nur von Zeit zu Zeit etwas ausgeleitet, im übrigen beschränkt sich die Pflege auf Anbinden. Ganz falsch ist die oft geäußerte Ansicht, daß Schattenmorellen nun auch nur im Schatten gedeihen. Im Gegenteil, sie bringen, wie einleuchtend, in Sonnenlage besonders hohe Erträge besonders großer und schmacher Früchte. Sie sind daher als Buschbaum und auch als Halbbaum für Plantagenbau besonders zu empfehlen.

Die Anpflanzung geschieht am besten im Herbst, und zwar Spalierbäume 3-4 m, Buschbäume 4-5 m und Halbbäume in 6-8 m allseitiger Entfernung. Die Schattenmorelle ist zwar im großen und ganzen anspruchslos an den Boden, so daß sie überall angebaut werden kann, doch gedeiht sie in feuchten (nicht nassen) Böden besonders gut. Nur ein unbedingtes Verlangen stellt sie, wie alle Steinobstbäume: Kalk und immer wieder Kalk. Wo dieser nicht genügend im Boden vorhanden ist, muß er entsprechend zugeführt werden. Man gibt zunächst bei der Anpflanzung 1 Pfund pro Baum gut vermischt mit der Pflanzerde und wiederholt die Kalkdüngung aller 3 Jahre und gibt dem Alter des Baumes entsprechend mehr bis zu 10 Pfund pro Baum im Alter von 12-15 Jahren. Die Schattenmorellen sind auch zur Bildung von Heckenpflanzen geeignet, die besonders zur Zeit der prachtvollen Blüte wunderschön aus-

sehen. Sie vertragen den Hedenchnitt sehr gut und werden durch diesen sehr dicht, geben somit ausgiebig Schutz und den Bügeln Risikogelegenheit; der Fruchttertrag ist in diesem Falle natürlich gering.

Beim Bezug der jungen Bäume wende man sich nur an renommierte Baumschulfirmen, die garantieren, daß die Bepflanzungen auch von guttragenden Mutterbäumen stammen. Denn vielfach hört man Klagen über dauernde Unfruchtbarkeit von Schattenmorellen. Der Grund dazu ist nur darin zu suchen, daß die zur Bepflanzung benützten Augen von unfruchtbaren oder von solchen Bäumen stammten, die überhaupt noch nicht getragen hatten, deren Fruchtbarkeit also



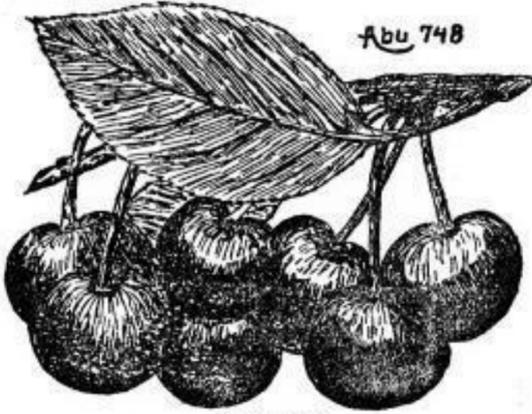
Abu 740

Gartenrose.

noch nicht festgestellt war. Die echten Schattenmorellen sind daran zu erkennen, daß die Früchte verhältnismäßig kurze Stiele und eine ganz charakteristische, flachrunde Form haben, welche die beisehende Abbildung zeigt. Ferner zeigen sie meist, wie ebenfalls ersichtlich, in großen eingedüngelten Fruchtbüscheln und sind von tiefdunkelroter Farbe.

Nanunkeln. Eine Blumenart von überaus großartigem Farbenpiel ist die Gartenranunkel, besonders die neuerdings eingeführten und gezüchteten asiatischen (aus Syrien) und persischen Arten sind empfehlenswert. Ihre Kultur ist nicht schwierig, weshalb sie jedem Blumenfreund zum Anbau zu empfehlen sind. Die kleinen Zwiebelchen werden im Herbst 6 cm tief und in einem Abstand von 6-7 cm, in gute fette Gartenerde gelegt. Die Beete müssen gut vorbereitet und gut mit halbverrottetem Kuhdung versehen sein. Ueber Winter deckt man die Beete zum Schutz gegen Frost mit Laub oder kurzem Dünger ab.

Von Frühjahr ab müssen die Gruppen stets feucht gehalten werden. Auch die Ranunkeln wirken am besten in Massenverwendung bei regelmäßiger oder unregelmäßiger Anordnung. Sie blühen überaus reich von Juni bis August und ergeben wunderschöne und sehr lange haltbare Schnittblumen.



Abu 748

Radieschen.

Legt Raupenleimgürtel an!

Einer unserer schlimmsten Obstschädlinge ist der Frostspanner, ein Schmetterling mit recht eigentümlicher Lebensweise. Er verpuppt sich im Erdboden und schlüpft erst von etwa Mitte Oktober bis Mitte Dezember aus. Die bestagelten Männchen gewinnen fliegend die Bäume, während die nur mit Flügelstümpfen versehenen Weibchen am Stamm hinaufsteigen, um in der Baumkrone sich mit den Männchen zu paaren und ihre Eier dortselbst abzulegen.

Eine wirksame Bekämpfung dieses Schädlings ist nur mit Hilfe der Raupenleimgürtel möglich. Diese haben den Zweck, die aufsteigenden Weibchen abzufangen, und dadurch die Paarung und Eiablage zu hindern. Ein voller Erfolg dieses Mittels ist aber nur dann zu erwarten, wenn es an allen Bäumen angewendet wird.

Papiergürtel



Abu 747

Leimgürtel

Das Anlegen der Gürtel muß Anfang Oktober erfolgen, und zwar in nachfolgender beschriebener Weise: Zunächst kratzt man mit stumpfen Instrumenten in etwa 1-1,20 m Höhe über der Erde den

Baumstamm ca. 20 cm breit ringsum glatt, doch ohne die Rinde zu verletzen. Alsdann schneidet man aus fettdichtem, parken Papier 15-20 cm breite Streifen etwas länger als der Baumumfang beträgt und bindet diese Streifen mit Hilfe geölten Bindfadens so um den Baumstamm wie die Abbildung es veranschaulicht. Der Gürtel muß ringsum so fest gebunden sein, daß nicht etwa die Insekten unter ihm hindurch schlüpfen können. Auf den Papiergürtel trägt man alsdann den käuflichen Raupenleim ca. 10 cm breit und 2-3 mm dick mit Hilfe eines feinen Pinsels oder einer Holzstange auf. Sodann wird mit einer harten, sog. Wurzelbürste der Leimstreifen so betupft, daß er eine vollständig rauhe Oberfläche aufweist. Dieses Betupfen, „Aufrauen“ ist der fachtechnische Ausdruck dafür, muß bis Dezember etwa alle 8-14 Tage wiederholt werden, bei trockenem Wetter schließlich auch noch ein- oder mehrmal der Leimstreifen.

Der Leim darf nicht direkt auf die Baumrinde aufgetragen werden, da dieses den Baum schwer schädigen würde. Zu den Papiergürteln verwendet man am vorteilhaftesten das käufliche, besonders dazu präparierte Papier. Gewöhnliches poröses Packpapier und gewöhnliche dünne Pappe sind nicht verwendbar, denn diese saugen die flüssigen Bestandteile des Leimes auf und machen diesen dadurch bald hart und unwirksam. Empfehlenswerter Raupenleim muß folgende Eigenschaften aufweisen: Er darf nur schwach riechen (denn stark riechende ätherische Öle verflüchtigen sich schnell zum Schaden der Wirksamkeit), er darf in der Sonne nicht abfließen, beim Besprühen mit kaltem Wasser darf er nicht blau anlaufen und beim Betupfen soll er lange Fäden ziehen, die beim Zerreißen dornförmige Spitzen zurücklassen. Es gibt viele gute Raupenleimfabrikate, dabei beachte man, daß die besten zwar höheren Preis haben, letzten Endes aber im Gebrauch die billigsten sind. Raupenleim muß stets fest verschlossen aufbewahrt werden.

Wärmer sind für die Hühner stets eine Lieblingsbeise. Da nun Fleischnahrung für die Tiere unbedingt erforderlich ist und man hauptsächlich den jungen Tieren hin und wieder auch gern einen Lederbissen bieten will, empfiehlt sich die Anlage von sogenannten Würmegruben. Man grabt zu diesem Zweck an einer möglichst feuchten und schattigen Stelle ein senkrecht in die Erde, schneidet Stroh in Stücke von

30 cm Länge und stellt diese Halme senkrecht in die Grube, indem man die Zwischenräume mit Borlen, Dünger und dergleichen ausfüllt. Diese Grube wird man dann nach Ablauf eines Monats voller Regenwässer finden. Man nimmt dann den ganzen Inhalt heraus, gibt den Hühnern die Würmer und trocknet das Stroh zur neuen Verwendung. Wenn man Zeit und Platz genug hat, sich zehn solcher Gruben anlegen zu können, so wird man den ganzen Sommer und Herbst hindurch in der Lage sein, den Hühnern eine sehr willkommene Fleischnahrung zu bieten.

Geflügeldünger. Der Geflügeldünger ist ebenso reich an für die Pflanzen wichtigen Nährstoffen wie Guano und hat deshalb mit Recht den Namen einheimischer Guano erhalten. Die meisten Geflügelzüchter denken aber weder an eine zweckentsprechende Verwertung noch an das Sammeln des Geflügeldüngers. Der Laubmist ist der wertvollste, und der Hühnerdünger kommt demselben sehr nahe. Sogar der Gänsedünger übertrifft mit seinem hohen Wassergehalt noch den frischen Stallmist. Natürlich hängt der Wert des Düngers im wesentlichen von der Gattung der Tiere und von der Fütterung ab. Wenn man beispielsweise berücksichtigt, daß eine Henne pro Jahr 11-12 Pfund Dünger liefert, so gibt dieses Quantum bei einem Bestand von 70-100 Tieren doch sicher eine beachtenswerte Menge, für die man sehr gut Verwendung finden wird. Zum Sammeln des Geflügeldüngers verwendet man eine Tonne oder Kiste, die man gut zudeckt, damit keine Luft Zutritt hat und dadurch der Ammoniak verfliegt. Die Verwendung des Geflügeldüngers muß wegen der treibenden Kraft recht vorsichtig geschehen. Man muß berücksichtigen, daß sich der Dünger für kalte und bindende Bodenarten besser eignet als für warme und hiefige. Der Geflügeldünger eignet sich hauptsächlich zur Ueberdüngung von Getreide und Wiesen, sowie für solche Gewächse, die sich hauptsächlich in Blatt und Wurzel entwickeln sollen, dagegen ist er für Bohnen und dergleichen weniger angebracht. Zur Kräftigung schlecht liegender Pflanzen findet der Geflügeldünger mit Erfolg Anwendung. Die intensive Wirkung des Geflügeldüngers beruht auf den Gehalt an Stickstoffverbindungen. Aber den Pflanzen wird nicht nur Stickstoff zugeführt, sondern die unlöslichen mineralischen Nährstoffe des Bodens werden durch ihn aufgeschlo-

Zertrümmerte Ideale.

Dieser Krieg hat schon eine Menge Werte umgewertet. Was früher nebensächlich schien, ist vielfach von höchster Bedeutung geworden, andererseits sind eine ganze Reihe Begriffe, die als das Höchste galten, ihres Nimbus beraubt worden. Das ist ganz besonders der Fall mit dem Begriff der Internationalität, den vor dem Kriege fast jeder in dem Munde führte und der schon zu einem reinen Schlagwort geworden war. In einem Vortrage über die Wirkungen des Krieges auf die internationale Kulturgemeinschaft im Rathause zu Charlottenburg am Reichstagsabgeordneter Professor Dr. von List auf den Zusammenbruch der Bestrebungen nach Internationalisierung des Strafrechtes sowie des Ausbaues des Völkerrechtes zu sprechen. Er führte dabei aus, daß alles, was auf diesem Gebiete erreicht war, jetzt zertrümmert am Boden liege. Gerade in letzter Zeit hätte es geschehen, als ob das internationale Recht einen schönen Aufschwung nehmen wolle. Heute sei es zerfallen und die edlen Keime gemeinsamer Rechtsgestaltung vielleicht für immer vernichtet.

Wie Professor von List um das Scheitern eines internationalen Begriffes trauert, so geht es auch den Führern der deutschen Arbeiterpartei. Sie waren ja die Verfechter der Internationalität auf allen Gebieten. Ihnen schwebte eine innige Gemeinschaft alles des, was Menschenantzig trägt, vor. Auch dieser schöne Traum ist durch diesen Krieg jäh vernichtet worden. Das ungeheure Verderben, in das man Deutschland stürzen wollte und das jetzt durch die Welt zieht, mußte davon überzeugen, daß auch der Beste nicht in Frieden leben kann, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt. Den härtesten Schlag empfangen jedoch die Vertreter dieses internationalen Gedankens, als sie sehen mußten, wie sich höhnisch die Genossen in den anderen Ländern von ihnen lossagten und sich offen auf die Seite der Barbarei stellten. Auch sie sagen sich, daß es mit dieser Art der Internationalität wohl für immer vorbei ist.

Wir sehen so, daß der internationale Gedanke vollständig zur Strecke gebracht ist. Man hat diejenigen, die einem solchen Traume nachgingen, oft als weltfremde Ideologen bezeichnet. Wie sehr sie geirrt haben, das sehen sie jetzt selbst ein, und es ist zu hoffen, daß auch sie jetzt alle mithelfen, aus den Trümmern ein neues herrliches Gebäude aufzurichten. Die Richtung, in welcher sie mitzuarbeiten haben, hat ja Professor von List selbst in seinem Vortrage angegeben, indem er die Forderung aufstellte, daß es zurzeit gelte, auf den Trümmern der internationalen eine nationale Kultur zu errichten. Um das zu tun, brauchen die bisherigen Freunde der Internationalität nicht einmal allzusehr umzulernen. Was sie bisher meist unbewußt drängte, das errungene Gute der gesamten Menschheit zugänglich zu machen, das war weiter nichts, als deutsches Gerechtigkeitsgefühl. Weil das Recht so mit Füßen getreten worden ist, deshalb mußte ja jetzt Deutschland zu den Waffen greifen, es mußte als Hüter des Rechts auftreten. Es hat dadurch die Pflicht auf sich genommen, nun nach beendetem Kriege für das Zertrümmerte Neues zu schaffen. Dieses kann natürlich nur in die nationale Form gegossen werden. Aber da der Deutsche in der Gesamtheit seines Volkes sich nie von Eigennutz hat lenken lassen, so wird das nationale Recht und die nationale Kultur eine Form annehmen, die auch den Freunden der Internationalität gefallen muß, ja, die sie der erträumten wohl sogar vorziehen werden. Wie der Rhönig aus der Asche, so muß aus dem seihigen Trümmerfeld ein neues deutsches Reich entstehen, größer, stärker und freier, als das alte Deutschland gewesen. So schloß Herr von List, und man kann sich diesem Wunsche nur anschließen.

H. S.

Deutsches Reich.

Mehrere hundert Millionen Mark für Ostpreußen. B. L. B. Berlin, 7. Oktober. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In der Presse wird von dem Gerücht Notiz genommen, daß von der Staatsregierung bei der bevorstehenden Landtagstagung 15 Millionen Mark zur Unterstützung Ostpreußens angefordert werden sollen. Tatsächlich sind von der Staatsregierung alsbald 15 Millionen Mark zur Vinderung der ersten Not in Ostpreußen bereitgestellt worden, die beim Landtage zu beantragenden Mittel für Ostpreußen werden sich aber ganz beträchtlich höher, nämlich auf mehrere hundert Millionen Mark, belaufen.

Prüfung der Gewaltfähigkeiten gegen deutsche Reichsangehörige. B. L. B. Berlin, 8. Oktober. Der Geschäftskreis des mit der Erörterung belgischer Gewalttätigkeiten gegen Deutsche betrauten Reichskommissars, Ministerialdirektors a. D. Just, ist dahin erweitert worden, daß er auch die in den übrigen feindlichen Ländern gegen deutsche Zivilpersonen verübten Gewalttätigkeiten zu erörtern hat. Er führt jetzt die Bezeichnung „Reichskommissar zur Erörterung von Gewalttätigkeiten gegen deutsche Zivilpersonen in Feindesland“. Seine Geschäftsstelle ist wie bisher im Reichsamt des Innern, Berlin W 8, Wilhelmstraße 74.

Ausland.

Ausstimmigkeiten im italienischen Kriegsministerium.

Frankfurt a. M., 7. Oktober. Die „Frankfurter Ztg.“ meldet aus Rom: General Tassoni, Unterstaatssekretär des Krieges, nahm seine Entlassung. Seine Gründe sind von Bedeutung in diesem Augenblick. Es sollen Differenzen zwischen ihm und dem Generalstab bestehen, weil dieser die schnelle Durchführung größerer Rüstungsvorbereitungen forderte und im Kriegsministerium gewissen Widerstand fand. Gleichzeitig wird auch gegen Grandi gearbeitet. Dieser trat ins Kabinett Salandra mit einem verhältnismäßig bescheidenen Brogramm ein, nachdem

General Porro das Portefeuille des Krieges abgelehnt hatte, da seine weitgehenden Forderungen auf Widerstand aus finanziellen Gründen gestoßen waren. Auch macht man Grandi zum Vorwurf, daß beim Ausbruch des Völkerkrieges die Bestände in den Magazinen lücken aufwiesen, obwohl der Premierminister Salandra Anfang April in der Kammer feierlich versichert hatte, daß die Bestände in Ordnung seien.

Verhaftung zweier Teilnehmer der Unterseebootsflucht. Mailand, 7. Oktober. Die nach Spezia zurückgeführten beiden Teilnehmer der Spazierfahrt des Unterseebootes, der Zweite Kommandant Ingenieur Rocchi und der Elektrizitätstechniker Bassallo, wurden verhaftet.

Annähe Grausamkeiten gegen Deutsche. Kopenhagen, 8. Oktober. Nach einer Meldung der „Nationaltidende“ aus London berichtet der Dampfer „Delphic“ der White Star-Linie, der aus Ausland angekommen ist: Fünfstausend Deutsche, die in Neuseeland anständig gewesen sind, sind zu Kriegsgefangenen gemacht worden und werden auf einer Insel gefangen gehalten. Ihre Wächter sind die Haifische, von denen die umliegenden Gewässer wimmeln.

Der Höhepunkt der Schlacht. Kopenhagen, 8. Oktober. „National Tidende“ meldet aus London: Alle vorliegenden Nachrichten stimmen darin überein, daß die Niesenschlacht in Frankreich nun ihren Höhepunkt erreicht hat und noch in dieser Woche die Entscheidung fallen muß. Die Kämpfe auf dem linken Flügel werden mit einer, selbst unter diesen blutigen Zusammenstößen bisher unbekanntem Heftigkeit fortgesetzt. Die Deutschen suchen mit einer Hartnäckigkeit, von der man sich keine Vorstellung machen kann, sich der Eisenbahnlinie zu bemächtigen. Der Kampf nördlich von der Somme hat einen derart furchtbaren Charakter, daß er unmöglich lange anhalten kann.

Neue Geschütze für unsere Feinde? London, 8. Oktober. „Daily Chronicle“ meldet aus Petersburg, daß an den Kämpfen am Njemen auf russischer Seite Mörser eines neuen Modells von den Putilow-Werken teilsgenommen hätten, die ein sehr großes Kaliber besäßen und gleichzeitig sehr beweglich seien. Artillerieoffiziere hätten erklärt, daß das neue Geschütz allem, was von deutscher Seite bisher an Geschützen an der Ostgrenze gezeigt wurde, vollkommen gleichwertig sei. Andererseits sollen die Engländer ein Angebot von amerikanischen Mörsern erhalten. Wie „Daily Telegraph“ aus Neuyork meldet, werden in dieser Woche drei hervorragende amerikanische Ingenieure in London eintreffen, um dem Kriegsministerium das Modell (!) eines neuen Mörsers anzubieten, der an Leistungsfähigkeit den deutschen großen Haubitzen gleichkommen soll.

Die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous.

Die „La Plata Post“ veröffentlicht einen Artikel über die Verteidigungsfähigkeit Kiautschous, dem wir folgendes entnehmen:

Wer da glaubt, die gewaltsame Eroberung von Tsingtau sei eine einfache Spazierfahrt für die Japaner, ist gewaltig im Irrtum; denn mit der Möglichkeit, daß die deutsche Besatzung einem Angriff ausgesetzt sein würde, ohne vom Mutterland Hilfe erwarten zu können, hat man wohl gerechnet und seine Einrichtungen danach getroffen. Einen Angriff von der See aus hat Tsingtau seiner natürlichen Lage halber wenig zu fürchten. Der Hafen liegt hinter einem Höhenzuge, der die ganze Küste beherrscht. Auf diesem Höhenzuge befinden sich eine Anzahl Forts und Landbatterien, sämtlich vollständig ausgebaut und mit schwersten Festungs- und Küstengeschützen bestückt. Alle Forts sind so eingerichtet, daß sie vollkommen unabhängig voneinander operieren können. Jedes Festungswerk hat seine eigenen Maschinenanlagen zur Erzeugung von Licht, Kraft, Dampf usw. An jedem Geschütz befinden sich Schlafräume für die Bedienungsmannschaften. Mit Proviant sind die einzelnen Forts auf lange Zeit versorgt, so daß sie einer Einschließung durch einen Feind mit Ruhe entgegensehen können. Von besonderer Wichtigkeit ist, daß man nicht auf den Import von Kohlen angewiesen ist, sondern zwei Kohlenkäufe unmittelbar zur Verfügung hat.

Gefährlicher als von der Seeheraus ist der Angriff von der Landseite, aber nur deshalb, weil die Japaner dort ihre Uebermacht besser zur Geltung bringen können. Auch die Landseite ist in der Erwartung eines feindlichen Angriffes schon lange durch vorbereitete Werke verstärkt. In den Bergen befinden sich eingehauene Geschützstände für Festungsgeschütze, die so eingerichtet sind, daß sie das Vorgehen vollkommen beherrschen. Da es nun in China keine natürlichen Stützpunkte wie Wälder oder feste Städte gibt, so muß der Anmarsch eines Landheeres der Japaner auf sehr große Schwierigkeiten stoßen, da unsere Geschütze mit Erfolg aufräumen würden. Ferner sind die Wegeverhältnisse derartig, daß man nur schwer vorwärts kommen kann. Jedenfalls wird, solange noch eine Granate vorhanden ist, kein Japaner seinen Fuß in die deutschen Festungswerke setzen und sie werden sich ihre Köpfe an diesen Mauern noch blutig rennen als feinerzeit an den Festungswerken Port Arthurs. Hat sich Deutschland in allen Sachen für den Kriegsfall gut vorbereitet, so ist dies in Kiautschou nicht minder der Fall.

Hierzu bemerkt die „Deutsche Post und Afrika-Korrespondenz“ noch, daß die Besatzung Kiautschous durch die aus ganz Ostasien herbeigezogenen wehrpflichtigen Deutschen eine gewaltige Verstärkung erhalten hat. Aus den nicht wehrpflichtigen Personen ist eine Bürgerwehr gebildet worden, auf den ersten Aufruf haben sich gleich über hundert Freiwillige gemeldet. Auch die Angehörigen der Schützenvereine sind, soweit sie nicht bereits wehrpflichtig waren, in einem freiwilligen Schützenkorps organisiert worden.

Die russische Kriegführung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie die Franzosen, die Engländer und die Belgier sich nicht scheuen, wider alles Völkerrecht durch Anwendung von Dum-Dum-Geschossen den ehrlichen, offenen Krieg zu gemeinem Morden und Schlächten zu machen, so bleibt in dieser Beziehung das russische Heer hinter seinen Verbündeten nicht zurück. Wohl sind Dum-Dum-Geschosse bis jetzt erst vereinzelt in der russischen Armee gefunden, aber moskowitzische Hinterlist und Gemeinheit stehen bei der russischen Kriegführung in höchster Blüte. Einige selbst erlebte und von absolut einwandfreien Persönlichkeiten, deren Namen als Zeugen zur Verfügung stehen, beglaubigte Tatsachen mögen das beweisen.

1. Es ist mehrfach vorgekommen — wir erinnern nur an das Gefecht von D. auf dem Schlachtfelde von Tannenbergl —, daß Russen, als unsere Soldaten mit dem Bajonett stürmten, auf eine Entfernung von ungefähr 150 Meter zum Feinde der Liebergabe die Hände erhoben. Als aber die Unseren auf 50 Meter heran waren, warfen sich die ersten Reihen der Russen zu Boden, um Raum zu geben den bisher verdeckt gehaltenen Maschinengewehren, die ein mörderisches Feuer aus nächster Nähe auf unsere Soldaten eröffneten.

2. Es ist bewiesen, daß die Russen, wenn sie sich zum Abzug aus einer Ortschaft gezwungen sahen, die letzten Minuten vor ihrer Flucht noch benutzten, um wehrlose Bewohner in bestialischer Weise hinzumorden und durch Handgranaten die Häuser in Brand zu setzen. Allein in Angerburg sind kurz vor dem Abzug der Russen 13 männliche Personen, davon 8 mit einem Strick zusammengebunden, hingenommen worden. 50 andere, die daselbst Schicksal erleiden sollten und bereits in einem Keller eingesperrt waren, konnten aber noch rechtzeitig befreit werden. Natürlich gaben die Russen vor, es sei von den Bewohnern der Ortschaft auf ihre Verwundeten geschossen worden. Tatsächlich haben russische Soldaten selbst Fehlschüsse auf das russische Lazarett abgegeben, um einen Schein des Rechts zu haben, gegen die unschuldigen Bewohner vorzugehen.

3. Es ist durch einen Ohrenzeugen bewiesen, daß der russische Befehlshaber Rennkampff am Montag, den 24. August, vormittags, ausdrücklich erklärt hat, daß er das Neutralitätszeichen des Roten Kreuzes nicht respektiere. Ein von den Deutschen aufgefangener Truppenbefehl ist die Bestätigung dafür.

4. Auf dem Turm der Irrenanstalt zu Taptau, wo preussisches Militär den Vorstoß der russischen Heere an der D-Linie aufhielt, wehnten noch am 19. September zwei zerschossene Rote Kreuz-Flaggen. Der Turm war von vielen Geschossen getroffen. In der Irrenanstalt selbst wurden von einschlagenden Schrapnells und Granaten 15 Kranke getötet und 31 verwundet.

5. Es war aufgefallen, daß russische Patrouillen mit Vorliebe auf die weißen Hüfen der Sanitätsmannschaften schossen. Russische Gefangene, die gefragt wurden, warum die Russen auf das Rote Kreuz schossen, gaben an, sie hätten gemeint, daß die weißen Hüfen das Abzeichen besonders hoher preussischer Offiziere wären.

Gegen diese feststehenden Tatsachen helfen keinerlei Beschönigungsversuche. Der Beweis dafür ist erbracht, daß Rußland in bestialischer Weise den Krieg führt und die Bestimmungen der Genfer Konvention verletzt hat.

Aus dem Reich.

Fest des 80. Geburtstages auf dem Kriegsfeld.

Selnen 80. Geburtstag feierte am Donnerstag im Felde der Stabsarzt Dr. Franz Hertwig aus Wilmersdorf. Der Jubilar hat bereits den dänischen Feldzug mitgemacht, in dem er den Roten Adlerorden mit Schwertern sowie das Duppel- und Alsenkreuz erwarb. Auch in den beiden folgenden Feldzügen von 1866 und 1870/71 war er auf dem Kriegsschauplatz tätig. Dr. Hertwig dürfte wohl der älteste Kriegsteilnehmer sein. Seine Rüstigkeit und Hilfsbereitschaft wird von allen seinen Kameraden auf dem östlichen Kriegsschauplatz bewundert und anerkannt.

Keine farbige Wolle! Durch die Blätter ging kürzlich eine Notiz, die vor der Verwendung farbiger Wolle für Soldatenstrümpfe warnte. Dazu schreibt nun ein Fachmann, daß auch die selbst graue Wolle gefärbt ist, und daß es daher besser ist, für Strümpfe und Unterzeug — beides ist ja sowieso nicht sichtbar — „melierte Strumpfwolle“ zu verwenden, die aus ungefarbter schwarzer und weißer oder brauner und weißer Wolle gesponnen ist. „Braunmelierte“ ist vorzuziehen, weil die „graumelierte“ knapp zu werden beginnt. Für sichtbare Kleidungsstücke wie Kopfschüler, Ohrenklappen, Halsbinden muß natürlich graue Wolle genommen werden, und zwar die gefärbte, die die weichere ist.

Eine schwere Strafe wegen wucherischer Ausbeutung des landwirtschaftlichen Kollages ist über die Viehhändler Moses und Siegfried Altgenau in Marienburg (Westpr.) von dem Festungskommandanten von Marienburg, Freiherrn von Rechenberg, verhängt worden. Den beiden Viehhändlern ist die Ausübung ihres Gewerbebetriebes (Viehhandel und dergl.) während der Dauer des Krieges untersagt worden, weil Moses Altgenau in wucherischer, eine derzeitige landwirtschaftliche Kollage ausnützend und die Desinfiziertheit gefährdender Weise einen umfangreichen Viehkauf abgeschlossen hat unter wahrheitswidriger Zusicherung einer später von der Militärverwaltung zu zahlenden Entschädigung. Im Falle der Zuwiderhandlung haben sie zu gewärtigen, sofort in militärische Haft genommen zu werden.

Als Vorbote des Winters sind die wilden Gänse wieder eingetroffen. Die ersten erschienen bereits vor vierzehn Tagen. Ihnen folgten „Vortruppen“, die von Tag zu Tag stärker wurden. Die großen Scharen fehlen noch, aber auch jetzt schon hört man in der Umgegend der

großen weiniger, zum Beispiel des Waggelsteins, abends und morgens das Bespiel der Wintergäste. Auch aus dem Verhalten der Dohlen wollen Wetterkundige auf einen frühen und strengen Winter schließen. Die Temperatur der letzten Zeit scheint diese Erwartung auch wahrzumachen. Schon Mitte September hat es nachts wiederholt geregnet, und auch in den letzten Nächten sank die Quecksilberfäule wieder bis auf den Nullpunkt.

4000 Sack Mehl verbrannt. Am Ostbahnhof in Frankfurt a. M. ist ein großer Holzschuppen abgebrannt, der 4000 Sack Mehl enthielt, die dem Proviantamt gehörten. Der Schaden beträgt etwa 100 000 M.

Aus aller Welt.

Die Deutschen im Urteil eines Norwegers. Der norwegische Schriftsteller Hjalmar Christensen schreibt im „Morgenbladet“: „Fragt man nach den Ursachen, wie die Deutschen so gewaltige Taten ausführen konnten, wie sie sie in diesen Tagen tatsächlich ausgeführt haben, so muß man vor allen Dingen ihre glänzende Administration nennen, die militärische wie die zivile. Jeder Mann und jedes Ding steht auf seinem Platz. Jeder kennt sein Amt und seine Verantwortung. Jeder weiß, wer zu befehlen und wer zu gehorchen hat. Keiner hat Furcht gegeben, falls die eigene Macht zu gebrauchen. Wenn es darauf ankommt, kann er auf eigene Faust handeln. Disziplin und Tüchtigkeit und Handeln gehen zusammen. Dies ist selbstverständlich das Ergebnis vieljähriger Übung. Die Maschinerie ist gründlich geprüft und die Menschen haben gelernt, strenge Anforderungen an sich zu stellen.“

Die „Reichliche Verla“ wird „verlatscht“. Eine Depesche des Reuterschen Bureaus aus Paris sucht die Lage des Schredens vor dem deutschen 42-Zentimeter-Geschütz zu vermindern, indem sie meldete: Ein Artillerieoffizier, der in der Front steht, erklärte, diese Geschütze wirkten nur vernichtend, wenn sie unter günstigen Bedingungen aus größerem Abstand angewendet würden. Aber da der Transport schwierig sei, seien diese Bedingungen selten vorhanden. Ferner plagten die Granaten immer zu früh, zu spät oder gar nicht. Die Franzosen hätten bald herausgefunden, wie sie sich dagegen zu verhalten haben. Interessant wäre zu wissen, wo dieser Artillerieoffizier „in der Front“ gestanden hat. Bei Lüttich, Namur und Rauberge kann er sicher nicht dabei gewesen sein.

Cholerafälle bei der österreichischen Truppe. Vom Sanitätsdepartement des Ministeriums des Innern wird mitgeteilt: Am 7. Oktober wurden je ein Fall von asiatischer Cholera in Wien und Graz, zwei Fälle in Wärsen in Groß-Niemtschitz (Bezirk Auspitz), in Schlesien je ein Fall in Jägerndorf und Teschen, in Galizien zwei Fälle, in Biatowa (Bezirk Neu-Sandec) bakteriologisch ermittelt. In Wien, Graz und Jägerndorf sowie bei einer Erkrankung in Groß-Niemtschitz handelt es sich um Personen, die vom nördlichen Kriegsschauplatz eingetroffen sind. Ferner wurden nach einem am 6. Oktober eingelangten Bericht in Gorlice (Galizien) 20 Fälle bei Militärpersonen durch bakteriologische Untersuchung festgestellt.

Ein Artikel über Franzosen und Engländer fällt vor mehr als 50 Jahren Johannes Scherr in seinem tiefergründigen und fesselnden Roman „Michel, Geschichte eines Deutschen unserer Zeit“ (1858) Band 2. Seite 5 heißt es sehr zutreffend:

„Deutschland mag sich vor dieser französischen National-Eitelkeit in acht nehmen, welche sich ohne Zweifel mit jedem, auch dem verworrensten Despoten verbänden würde, wenn dadurch der Zweck erreicht werden könnte, ein Opfer, wie etwa das linke Bein, auf den Altar der Gloria vulgavaga Parisiorum niederzuliegen.“

Und über England spricht sich Scherr aus wie folgt (Seite 7):

„Ich bin überzeugt, das unerbittliche Mißtrauen gegen die vor teiner Lüge zurückstehende englische Selbstsucht wird mehr und mehr zum Katechismus eines Deutschen gehören müssen, welcher sein Vaterland liebt und nicht mehr jung genug ist, den Rädern liberaler englischer Zeitungsphrasen zu verwickeln.“

Run, haben diese Urteile nicht jetzt eine glänzende Rechtfertigung gefunden?

Das Erdbeben in Kleinasien. Die Erderstütterungen in der Gegend von Burdur und Sparta dauern, nach einer Meldung aus Konstantinopel, fort. Nach neueren Nachrichten sind von 5000 Häusern in Sparta 3000 völlig zerstört, die übrigen sind unbewohnbar. Die Zahl der Toten in Sparta und Umgegend beträgt 1500; damit steigt die Gesamtzahl der Opfer auf mehr als 4000.

Geschichtskalender.

Sonnabend, 10. Oktober. 1791. Dan. Schubart, Dichter, † Stuttgart. — 1794. Kosciuszko bei Maciejowice gefangen. — 1806. Prinz Louis Ferdinand von Preußen fällt bei Saalfeld. — 1825. Paul Krüger, dreimal Präsident der ehemaligen Südafrikanischen Republik, * Buitbosch. — 1858. Wagners von Enje, Publizist und Politiker, † Berlin. — 1861. Fr. Ranke, norwegischer Nordpolfahrer, * bei Kristiania. — 1864. Charlotte, Königin von Württemberg, †. — 1870. Besieg bei Arzenoy, Sieg des Generals v. d. Tann. — 1870. Schlacht bei Orleans (10. und 11.). — 1909. Karl Hillig, Staats- und Rechtslehrer, † Montreux.

General von Beseler.

Antwerpen steht unmittelbar vor dem Fall. Vetter der deutschen Operationen ist der General der Infanterie von Beseler. Geboren am 2. April 1850 zu Greifswald, trat von Beseler am 1. April 1868 in das Gardepionierbataillon ein. Im Feldzug 1870 erwarb er sich das Eiserner Kreuz. 1882 kam er als Hauptmann in den Generalstab, 1893 wurde er als Oberstleutnant in das Kriegsministerium versetzt, wo er bald Abteilungschef wurde. Als Oberst hat er das 65. Infanterieregiment in Köln befehligt. Später kam er wieder in den Generalstab und wurde hier Oberquartiermeister. Während der Kaisermanöver 1902 und 1905 war er als Generalleutnant Schiedsrichter. Hierauf hat er die 6. Division in Brandenburg befehligt. 1904 wurde ihm der Adel verliehen. Im September desselben Jahres wurde er mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Chefs des Ingenieur- und Pionierkorps und Generalinspektors der Festungen beauftragt. 1907 wurde er

General der Infanterie. 1911 wurde er in Genehmigung seines Abschiedsgesuches zur Disposition gestellt, ein Jahr darauf in das preussische Herrenhaus berufen. Beim Ausbruch des jetzigen Krieges wurde er wieder aktiv.



Mietverträge.

II.

Ist der Ehemann nicht zur Fahne einberufen, so kann er der Klage des Hauseigentümers gegenüber Fristbewilligung beantragen. Dieser Antrag kann sowohl vor Verständigung des Urteils als auch nach der Erlassung eines vollstreckbaren Urteils gestellt werden und ist sowohl dem Anspruch auf Zahlung wie dem Verlangen auf Räumung gegenüber zulässig. Das Prozeßgericht kann auf Antrag des Beklagten eine Zahlungsfrist bis zu längstens drei Monaten gewähren, die mit der Verkündung des Urteils beginnt. Zur Begründung seines Antrages muß der Beklagte Tatsachen anführen und glaubhaft machen, aus denen sich ergibt, daß seine Lage die Gewährung einer Frist rechtfertigt. Alsdann ist die Fristgewährung zulässig, wenn sie nicht dem Kläger einen unverhältnismäßigen Nachteil bringt. Alles das hat das Gericht nach freiem Ermessen zu prüfen und kann alsdann gemäß dem Ergebnis seiner Prüfung entweder für den ganzen eingeklagten Betrag oder für einen Teilbetrag Frist erteilen.

Das Vollstreckungsgericht kann in gleicher Weise, selbst wenn der Beklagte bereits verurteilt war, Frist erteilen. Ihm ist die Berechtigung eingeräumt, auf Antrag des Beklagten die Zwangsvollstreckung für die Dauer von längstens drei Monaten einzustellen. Das Verfahren ist das gleiche wie vor dem Prozeßgericht, jedoch ist eine wiederholte Fristbewilligung unstatthaft. Der Schuldner, welcher bereits eine Zahlungsfrist von dem Prozeßgericht bewilligt erhalten hat, kann nicht auch noch die Einstellung der Vollstreckung durch das Vollstreckungsgericht erzielen. Dem Verlangen des Klägers auf Räumung wegen Nichtzahlung des Mietzinses gegenüber kann das Prozeßgericht auf Antrag des Beklagten unter denselben Voraussetzungen, denen die Einräumung von Zahlungsfristen unterliegt, im Urteil anordnen, daß die Verpflichtung zur Räumung wegen nicht pünktlicher Mietzahlung als nicht eingetreten gelte oder nur dann als eingetreten gelte, wenn nicht innerhalb einer bis zu höchstens drei Monaten zu bemessenden Frist die Zahlung des rückständigen Mietzinses erfolgt sei. Unzulässig ist diese Anordnung jedoch, wenn die Verpflichtung zur Räumung wegen Nichtzahlung des Mietzinses bereits am 31. Juli 1914 eingetreten war, wenn also der Beklagte den Mietzins schon vor dem Kriegsausbruch nicht gezahlt hatte.

Hat der Kläger für seinen Anspruch bereits einen vollstreckbaren Titel erlangt, so kann der Beklagte bei dem Gericht, welches die Vollstreckungsklausel erteilt hat, den Antrag stellen, die Verpflichtung zur Räumung zu beseitigen, wenn er nicht schon eine dahingehende Anordnung des Prozeßgerichts erzielt hatte.

Gegen die Ehefrau, welche den Vertrag nicht unterzeichnet hat, kann in keiner Weise vorgegangen werden, solange nicht die Vollstreckung gegen den Ehemann möglich ist.

Hat sie den Mietvertrag mitunterzeichnet, so haftet sie in gleicher Weise wie der Ehemann für die vollständige und rechtzeitige Zahlung des Mietpreises und kann wegen nicht pünktlicher oder nicht vollständiger Begleichung auf Zahlung und Räumung verklagt werden. An sich stehen ihr dieselben Rechtsbehelfe zu, wie dem nicht zur Fahne einberufenen Ehemann. Besonderheiten treten nur ein, wenn der Ehemann zur Fahne einberufen ist, und sie von den ihr zustehenden Rechtsbehelfen keinen Gebrauch macht oder mit ihnen nicht durchdringt. Ist sie zur Zahlung verurteilt, so kann eine Vollstreckung in ihr Vermögen, an welchem dem im Felde befindlichen Ehemann das Nießbrauchs- und Verwaltungsrecht auf Grund der maßgebenden Bestimmungen des ehelichen Güterrechts zusteht, nicht erfolgen. Für dieselbe ist erforderlich, daß der Ehemann zur Duldung der Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut seiner Ehefrau verurteilt ist.

Die Möglichkeit, die Räumung zu erzwingen, ist gleichfalls nicht gegeben, da der Ehefrau, selbst wenn sie zur Räumung verurteilt ist, das Recht auf Benutzung der Wohnung des Ehemannes zusteht. Die Gerichtsvollzieher sind demgemäß in den letzten Tagen von dem preussischen Justizminister angewiesen worden, die Ausführung ihnen erteilter Aufträge auf Räumung gegen die zur Räumung verurteilten Ehefrauen im Felde befindlicher Mieter abzusehnen und die Anrufung des Vollstreckungsgerichts den betreffenden Klägern anheimzustellen. Daß die Vollstreckungsgerichte die Vollstreckung der Räumung gegen die Ehefrau für unzulässig erklären werden, erscheint nicht zweifelhaft.

Wie man sieht, ist die gerichtliche Praxis bei Mietverträgen eine wesentlich andere und mildere als bei Pflanzungsverträgen. Das erklärt sich wohl daraus, daß man vermeiden wollte, daß bei rigoroser Handhabung der für Mietverträge geltenden gesetzlichen Bestimmungen überaus schwere soziale Mißstände sich ergeben könnten.

Bemischtes.

Bismarck und „einige“ Kanonen. Der General von Jüing, der frühere Kommandant des Berliner Reua-

hauses, ein verdienstvoller Offizier, der im Kriege 1870 eines Armes beraubt wurde, und der dann seine reichen militärischen Kenntnisse dazu verwandte, die herrliche Waffensammlung auszubauen, die wir im Berliner Zeughaus besitzen, mußte das folgende Geschichtchen vom Fürsten Bismarck zu erzählen. Bald nach dem Einzug der siegreichen Truppen in Berlin fragte eines Tages Bismarck den General von Jüing: „Sagen Sie, lieber General, was verstehen Sie unter: einige? Einige sind doch wohl drei oder vier! Nicht wahr? — „Je nun, Excellenz, einige, das können wohl auch fünf bis sechs sein!“ meinte General von Jüing. „Na, schön,“ erwiderte Bismarck, „ich wollte nur vorher einmal Ihre Ansicht wissen. Seine Majestät sagte mir nämlich, ich sollte mir einige von den erbeuteten französischen Geschützen für meinen Park in Schönhausen geben lassen. Wollen Sie also die Güte haben, mir sechs Geschütze bereitzustellen!“ Das war eines jener diplomatischen Kunststücke, die Bismarck eben auch in kleinen Dingen nicht verschmähte.

Wie sich unsere Soldaten grüßen. Der Abschied vom „Adieu!“ fällt vielen guten Deutschen nicht leicht. O, sie möchten herzlich gern in diesen Zeiten auch vom Kleid ihrer Sprache die fremden Flitter abwerfen. Aber die Junge, ungehorsamer als das Herz, entwöhnt sich schwer jahrhunderte alter Sitte. Wenn man heute auf ein scheinbar unüberwindliches Hindernis stößt, dann empfindet sich immer, so schreibt der „Tag“, schleunigst zu betrachten, wie unsere Soldaten mit dem Problem fertig werden. Es hat sich erwiesen, daß die militärische Organisation in tausend Dingen die unlösbarsten Schwierigkeiten besser unter die Füße bekam als die zivile. Kurz, wie verabschieden sich unsere Soldaten? Hunderte von Malen habe ich in dieser Zeit gehört, wie sie voneinander Abschied nehmen. Sie sagen nicht „Adieu“. Sie sagen auch nicht „Bebe wohl!“, sie haben zwei andere Worte, die viel besser, viel richtiger, viel deutscher sind. . . . Unsere Soldaten sagen, wenn sie auseinandergehen: „Mach's gut!“ „Mach's gut“. Das ist die Forderung des Tages. Besser als die: „Bebe wohl!“ Es kommt nicht mehr darauf an, daß einer wohl lebt. Es ist nicht mehr wichtig, daß man sich's gut gehen läßt. Die Hauptsache ist, daß jeder seine Pflicht tut und daß sie jeder gut tut. Darauf allein kommt es an. Sie sind vorbildlich, unsere Helden. Ob schon sie alle von selber in der Stunde der Entscheidung ihre Sache gut machen werden, gibt jeder dem andern beim Auseinandergehen noch einen freundschaftlichen Rippensstoß: „Mach's gut!“ Die Tapferen sind uns auch darin vorbildlich. Wir können nichts Besseres tun, als es ihnen schleunigst nachzumachen. Also: „Mach's gut!“

Ueber den Ursprung des Wortes „salbadern“. Ueber den Ursprung dieses merkwürdigen Wortes, das soviel bedeuten will wie „zuviel und ueberflüssiges reden“, ist schon viel gefaselt worden, und die deutschen Sprachforscher haben sich oftmals den Kopf zerbrochen, ohne aber eine allgemein befriedigende Lösung zu finden. Eins aber steht fest, nämlich daß das Wort „salbadern“ weder etwas mit „Saale“ noch mit „Bader“, am allerwenigsten aber mit „Baden“ etwas zu tun hat, sondern es hat einen ganz anderen Ursprung. Nicht salbadern, sondern salpatern ist das Wort zu schreiben, salus patriae ist seine Wurzel, und der Sinn nicht sehr verschieden von fanneglethern. Es war nämlich in den vorigen Jahrhunderten in den Reichsstädten, namentlich den schwäbischen, Sitte, keines der vielen Gastmahle, wozu Kindtaufen und Hochzeiten, teils öffentliche Angelegenheiten den willkommenen Anlaß gaben, zu beschließen, ohne daß zuletzt noch ein Trinkspruch auf die salus patriae, auf das Wohl des Vaterlandes, ausgebracht worden wäre. Weil nun aber unsere ehrsamten Altvordern in der urdeutschen Kunst des Trinkens bei solchen Anlässen ganz Außerordentliches leisteten, so kam es, daß der obligate Trinkspruch auf die salus patriae in der Regel sich nicht mehr durch bündige Kürze auszeichnete. Und da sagten denn die aufwartenden Diensthofen im Vorzimmer: „Run ist's bald zu Ende, sie salpatern schon.“ Im Laufe der Zeit wurde aus dem p ein b.

Das Symbol des Halbmondes. Wie das Kreuz das Symbol der Christenheit ist, so verkörpert sich im Halbmond der Islam und in besonderer die in der Türkei vereinte mohammedanische Welt. Es wird überraschen, zu erfahren, daß der Halbmond ursprünglich durchaus kein mohammedanisches Symbol war, sondern daß die Christen des byzantinischen Kaiserreiches sich den Halbmond zu eigen machten. Zum ersten Male in geschichtlicher Zeit finden wir den Halbmond um das Jahr 339 v. Chr. Philipp von Mazedonien, der Vater Alexanders des Großen, belagerte lange Zeit eine an der Stelle des heutigen Stambul gelegene Stadt ohne Erfolg. In einer trüben und regnerischen Nacht ließ er in aller Heimlichkeit einen Sturm auf die Stadt vorbereiten. Unglücklicherweise heiterte sich aber plötzlich das Wetter auf, und das bleiche Mondlicht offenbarte die Bewegungen der Mazedonier. Philipp mußte auf diese Weise von der Belagerung absehen, und die Bewohner der Stadt waren gerettet. Zum Dank für ihre Rettung stifteten sie der Mondgöttin eine Statue, deren Haupt eine Mondschale trug. Dieses Symbol ging später auf die Byzantiner über, von denen es die Osmanen übernahmen.

Fischfang bei den Eskimos. Die Eskimos in den nördlichsten Regionen Europas ernähren sich in der Hauptsache von Fischen, die sie auf eine äußerst primitive, aber durch eine Jahrhunderte alte Tradition geübte Weise fangen. Wenn der Eskimo auf den Fischfang auszieht, schlägt er in der Richtung von Norden nach Süden zwei Löcher in das Eis, jedes etwa einen halben Meter im Durchmesser und zwei bis drei Meter voneinander entfernt. Dann wird die erste Oeffnung vor der Sonne mit einem vier Fuß hohen Schneewall bedeckt, der in einem Halbkreis um den südlichen Ring der Oeffnung läuft. Das Loch gegen Süden erhält auf seiner nördlichen Seite einen ähnlichen Damm, der so aufgeführt ist, daß er die Sonnenstrahlen in die Oeffnung zurückwirft. Jetzt legt der Eskimo sich nieder, mit dem Gesicht an das Loch gegen Norden, in dem das Wasser durch die in die andere Oeffnung hineinfallenden Sonnenstrahlen erhellt wird. In seiner linken Hand eine rote Schnur bewegend, wodurch die Fische herbeigelockt werden, hält er in seiner Rechten eine Lanze, um die Fische zu speien, sobald sie sich nähern.



Die Abendstunde

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Weißeritz-Zeitung (Amtsblatt)

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)



Aber wenn dies sein Beweggrund war, so haben wir ja die triftigste Ursache, ihm von Herzen dankbar zu sein," rief Edith. "Wer weiß, ob ich jemals das Glück gehabt hätte, dich als den berühmten Dichter kennen und lieben zu lernen, wenn er weniger zartfühlend gewesen wäre."

Tief ergriffen, aber noch immer ein wenig zweifelnd, blickte ihr Odemar in die leuchtenden Augen.

"Kann dies denn aber wirklich dein Ernst sein, Liebste? Kann ich es denn noch wagen, meine Augen zu dir zu erheben — als der Sohn eines Mannes, der —"

"Der durch unglückselige Verhältnisse gezwungen worden ist, mancherlei Unrechtes zu tun? Das war es doch wohl, was du sagen wolltest? Aber du mußt sehr klein von mir gedacht haben, wenn du im Ernst derartige Befürchtungen gehegt hast. Denn erstens liebe ich doch nicht deinen Vater, sondern dich, und zweitens habe ich nicht die mindeste Veranlassung, auf irgend jemanden von oben herabzusehen, nur weil es einen dunklen Fleck in seiner Familiengeschichte gibt. Ich brauche dir das doch wohl nicht erst noch weiter auseinanderzusetzen."

Hoch beglückt schloß Odemar die Geliebte auf seine neue in seine Arme. Sie aber suchte mit fragendem Blick seine Augen, und nachdem sie eine kleine Weile mit sich selber gekämpft hatte, sagte sie:

"Mit dieser Ueberraschung war es also nichts. Eine andere Aufklärung aber bist du mir allerdings noch schuldig, und du darfst mir nicht zürnen, wenn ich sie jetzt von dir erbitte, damit nichts Geheimnisvolles und Unausgesprochenes mehr zwischen uns sei."

"Frage mich, was du willst. Ich verspreche im voraus, daß ich dir keine Antwort verweigern werde."

"Weshalb bist du bei Nacht und Nebel von Donnersberg abgereist und hast mir damit so unendlich viel Sorge und Kummer bereitet?"

"Ich war darauf gefaßt, daß du darüber Rechenschaft von mir fordern würdest. Aber ich mußte diese Forderung abwarten, weil ich nicht aus freien Stücken an die traurigen Dinge rühren durfte, deren Erinnerung ich so gern aus deinem Gedächtnis getilgt sähe. Ich versuchte zu entfliehen, weil ich mich überwacht wußte, und weil ich weiteren Vernehmungen und Verhören ausweichen wollte. Nicht daß ich dabei für mich selbst etwas zu fürchten gehabt hätte. Du weißt ja jetzt, daß das nicht der Fall war. Aber wenn ich auch nicht

schuldig war, so kannte ich doch den Mörder deines unglücklichen Vaters. Nachdem mir am Nachmittag des Festes dein Stiefbruder in brüster Form die Aufforderung übermittelt hatte, das Gebiet des Schlosses zu verlassen und jeden Verkehr mit seinen Bewohnern abzubringen, fühlte ich natürlich ein Verlangen, von dem Grafen selbst die Aufklärung über die Gründe zu erhalten, die ich begreiflicherweise von seinem Sohne nicht erbitten mochte. Ich suchte deinen Vater längere Zeit vergebens unter seinen Gästen, und als ich endlich erfuhr, daß er in seinem Arbeitszimmer sei, nahm ich mir die Freiheit, ihn dort aufzusuchen. Als ich den Gang betrat, an dessen Ende das Arbeitszimmer liegt, sah ich deinen Stiefbruder aus der Tür desselben treten. Er schien furchtbar aufgeregt und verstört, und weil ich eine Wiederholung der peinlichen Szenen vermeiden wollte, die sich zwischen ihm und mir bereits abgespielt, verbarg ich mich in einer Türnische, so daß er dicht an mir vorüberging, ohne mich zu bemerken. Ich aber konnte ihn bei der Gelegenheit aus unmittelbarer Nähe beobachten, und ich hatte bei seinem Anblick sogleich die Empfindung, daß dieser Mensch irgend eine schwere Schuld auf dem Gewissen haben müsse. Scheu wie ein Verfolgter blickte er um sich; auf den Fußspitzen und dicht an die Wand gedrückt, schlich er sich, offenbar, um von niemandem gehört zu werden, in das obere Stockwerk hinauf. Als mir das Zufallen einer Tür anzeigte, daß er in eines der oberen Zimmer getreten war, setzte ich meinen Weg fort und öffnete, als ich auf mein Klopfen keine Antwort erhielt, unter dem Druck einer bösen Ahnung die Tür des Arbeitszimmers. Da sah ich zu meinem namenlosen Entsetzen deinen Vater leblos am Boden liegen, und ich würde selbstverständlich sofort Lärm geschlagen haben, wenn ich nicht am Ende des Ganges Schritte vernommen hätte. Ich sprang abermals beiseite, und der Major Brandenfels, der jetzt auf die Stätte des Verbrechens zuschritt, bemerkte mich ebensowenig, wie mich vorher der Mörder bemerkt hatte. Nun, da ich sicher war, daß alles geschehen würde, was die Umstände erheischten, machte ich mir kein Gewissen mehr daraus, mich rasch zu entfernen. Denn ich wollte nicht in der Nähe des Tatortes gesehen werden, um nicht gezwungen zu sein, Zeugnis abzulegen über das, was ich wahrgenommen. Wahrlich nicht aus schonender Rücksichtnahme auf den fluchwürdigen Täter. Aber dieser Täter war dein Halbbruder, Edith! Und wenn ich ihn beschuldigte, so brachte ich damit zu dem unabänderlichen Unglück, das bereits geschehen war, noch mehr Jammer und Leid

Aber dich und deine unglücklichen Angehörigen. War dies Leid auch vielleicht nicht zu vermeiden, so wollte doch nicht ich es sein, der es heraufbeschwor. Daraus allein erklärt sich mein beharrliches Schwelgen auf alle an mich gerichteten Fragen, und daraus allein erklärt sich auch meine Flucht, die mir sicherlich von dir ebenso wie von deinem trefflichen Vetter als eine Handlung schimpflicher Feigheit ausgelegt worden ist."

"Nein, Liebster!" rief sie in einem Ton, der ihn wahrlich nicht an der Aufrichtigkeit der Versicherung zweifeln lassen konnte. "Niemals habe ich dich für einen Feigling gehalten. Nicht für die Dauer einer einzigen Minute bin ich irre geworden an deinem Mut, deiner Treue und deiner Ritterlichkeit. Ich gebe zu, daß ich deine Handlungsweise nicht verstand, und daß sie mir viele bittere und sorgenvolle Stunden bereitet hat. Aber ich blieb darum doch immer überzeugt, daß du triftige Gründe gehabt hättest, und daß ich keinen Grund hatte, mich meines Geliebten zu schämen."

"Mein süßes Mädchen!" rief er, und mit heißen Küffen bedeckte er das erglühende Gesicht, das sich an seine Schulter geschmiegt hatte.

Da plötzlich fuhren sie erschrocken auseinander, denn sie hatten in ihrer Weltvergessenheit den Klang eines näherkommenden Schrittes erst gehört, als der Ankömmling schon dicht bei ihnen stand. Der aber sah nicht aus, als ob er gesonnen sei, störend in ihr junges Liebesglück einzugreifen. Mit einem Lächeln, das seinem feinen, klugen Gesicht jeden Anschein von Blasiertheit nahm, klopfte der Freiherr von Reckenburg dem jungen Schriftsteller auf die Schulter und sagte:

"Lassen Sie sich durch mich nicht stören, lieber Freund! Da ich jetzt wohl so etwas wie das Haupt der Familie bin, nehme ich mir die Freiheit, unaufgefordert meine Zustimmung zu Ihrer Verlobung mit meiner Cousine zu geben. Ich möchte nämlich, daß sie nach allem Schweren, was sie durchlebt hat, recht bald auf andere, fröhlichere Gedanken gebracht werde. Und mir scheint, daß niemand besser geeignet ist, diese Aufgabe zu erfüllen, als Sie."

In überströmender Herzensfreude ergriff Odemar die dargebotene Freundeshand. Und Edith eilte auf ihren Vetter zu, um einen herzhaften Kuß auf seine Lippen zu drücken. Der Freiherr aber wehrte lachend ab.

"Um des Himmels willen — da hinten kommt Miß Trimmer. Und ich möchte ihr nicht gleich in der ersten Stunde Anlaß zur Eifersucht geben. Ich habe mich nämlich soeben mit ihr verlobt."

E n d e.

Die Kunst des Diamantschleifens.

Der Diamant verbannt seinen lebhaften Glanz der Stärke, mit der die durch ihn hindurchgehenden Lichtstrahlen gebrochen werden. Auch die außerordentliche Härte, die ihm eine sehr hohe Politur anzunehmen gestattet, hat teil daran. In hohem Maße gefördert wird sein Feuer und das Farbenspiel des gebrochenen Lichtes durch den Brillantschnitt. Merkwürdig ist dabei, daß nicht die Theorie, sondern die Praxis diese der Entfaltung aller charakteristischen Eigenschaften des Steins so günstige Form entdeckt hat.

Der Brillant besteht aus einem oberen Teil, der Krone, die eine ziemlich breite Würfelfläche trägt, und einem unteren, der Kalotte, die beide eine pyramidale Gestalt haben und zueinander und in ihrer Höhe und Breite in bestimmtem Verhältnis stehen; ebenso haben die Facetten eine bestimmte Anordnung und Neigung zueinander. Zuerst angewendet wurde dieser Schnitt auf einer Reihe von Krondiamanten, die im Auftrage des Kardinals Mazarin neu geschliffen wurden. Die zweite gebräuchliche Art des Diamantschliffes, die

Rosettenform, war schon früher, im Jahre 1520, erfunden worden.

Die Kunst des Diamantschleifens überhaupt ist keine so alte, wie man anzunehmen geneigt ist. Sie rührt von Louis von Berquem aus Brügge her, der sie durch Zufall entdeckt haben soll, und der später auch den unter dem Namen Sancy bekannten Diamanten Karls des Kühnen geschliffen hat. Vor dieser Zeit mußte man sich damit begnügen, die Diamanten durch gegenseitiges Reiben gegeneinander zu polieren. Die Steine, mit denen die Agraffe Karls des Kühnen besetzt ist, sind auf diese sehr rohe, unzureichende Art bearbeitet.

Bei der Bearbeitung der Diamanten kommt es zunächst darauf an, die fehlerhaften Stellen zu entfernen. Dabei darf das Gewicht nicht allzusehr vermindert werden. Welche Verantwortung bei der Kostbarkeit des zu behandelnden Materials auf dem Arbeiter lastet, ist erklärlich. Der durch Übung geschärfte Blick weiß indessen in jedem einzelnen Falle sogleich das Richtige zu finden und namentlich aus den Strukturverhältnissen des Steins Nutzen zu ziehen. Der Diamant ist nämlich leicht spaltbar parallel den Flächen des Oktaeders, der seine Kristallform bildet. Um dem Stein auf diese Weise beizukommen, muß er zunächst an der Oberfläche geritzt werden, eine Arbeit, die zeitraubend ist und außerordentliche Vorkehrungen erfordert.

Im wesentlichen wird durch anhaltendes Reiben des zu spaltenden Diamanten mit einem scharfkantigen Spaltungsstück eines schwarzen Diamanten der Riß herbeigeführt. Ein Messer, das in die Kerbe eingesetzt und auf das mit einem Eisenstabe Schläge geführt werden, spaltet ein Stück der Fläche entlang ab. Sind so die schadhafte Stellen ausgemerzt, so erhält der Stein die Hauptfläche derjenigen Form, die er später besitzen soll. Dies geschieht in ähnlicher Weise wie das Spalten. Es handelt sich hierbei nicht nur darum, den Spaltungsflächen nachzugehen, sondern den Flächen vor allem diejenige günstige Lage zu geben, die das Farbenspiel gehörig hervortreten läßt und der totalen Reflexion Vorschub leistet. Dies ist der schwierigste Teil der Arbeit.

Das Polieren, die letzte Operation, wird allein durch eine Maschine, eine gußeiserne Scheibe, die in der Sekunde an hundert Umdrehungen macht, besorgt. Als Poliermittel kann nur das eigene Pulver, der Diamantbort, verwendet werden. Der durch das Schleifen herbeigeführte Verlust ist natürlich je nach der Reinheit und sonstigen Beschaffenheit des Steins sehr verschieden, beträgt aber selten weniger als die Hälfte seines Gewichts. Der Kohinor zum Beispiel wog in dem schlecht bearbeiteten Zustande, wie er der Königin Viktoria von der ostindischen Handelskompagnie zum Geschenk gemacht worden war, 186¹/₁₆ Karat, während sein Gewicht jetzt, nachdem er in Amsterdam neu geschliffen worden war, 102¹³/₁₆ Karat beträgt . . .

Ähnlich verhält es sich mit dem „Südstern“, der ursprünglich 254¹/₄ Karat schwer war und nach dem Schliff auf ein Gewicht von 125 Karat sank.



Die Menageriebester Klagen über die Zunahme der Kinematographentheater, die ihnen das Geschäft verderben. Früher seien sie mit ihren Tieren in den Dörfern mit Freuden empfangen worden, und ihre Vorstellungen seien zahlreich besucht gewesen. Seit aber in jedem Dorf ein Lichtspieltheater sei, haben nur noch die wenigsten Interesse für lebende Tiere, da die Leute für wenige Pfennige die prächtigsten Tiere in allen erdenklichen Situationen im Film sehen könnten.

Ein unheimliches Haus.

Erzählung von Hanns Simon-Hagen.

(Schluß.)

(Nachtzug verboten.)

Es war mir zu nahe, mich mit dem Nimbus der Mangelhaftigkeit zu umgeben und ebenso unbequem, meine sonst brillante Wohnung zu wechseln. Aus diesen und anderen Gründen blieb ich wieder, ohne zu ahnen, was mir in diesem unheimlichen Hause noch bevorstand.

Es war an einem eisig kalten Dezemberabend, ich vergesse es in meinem Leben nicht, als ich nachts in ziemlich später Stunde, in sibelster Stimmung, meiner Wohnung zusteuerte. Die Straßen waren menschenleer, und nur ein einsamer Passant ging in nicht allzu großer Entfernung vor mir her.

Der Mann war in einen langen Mantel gehüllt und erregte wegen seines lautlosen Ganges meine Aufmerksamkeit. Einige raschere Schritte, und ich vermochte ihn ziemlich deutlich zu erkennen. Für einen Augenblick stockte mir der Atem. Das war ja derselbe Kerl, der neulich nachts unser Haus verließ. Instinktiv sprang ich in die nächste Haustür, drückte mich in eine Ecke und lugte vorsichtig hervor.

Was ich mir gedacht, geschah. Der Kerl verschwand in unserem Hause. Was er nur dort wollte. Die Eindrücke der letzten mysteriösen Nacht waren noch frisch in meinem Gedächtnis. Meine Kombination ging dahin, daß dieser Mensch mit den geheimnisvollen Vorgängen in unserem Hause in Verbindung stehen müsse. Ich ahnte ja nicht, daß ich nur zu bald am eigenen Leibe erfahren müsse, wie richtig meine Vermutung sei.

Keinen Augenblick zögernd, folgte ich ihm fast auf dem Fuße, fand zu meinem Erstaunen die Tür offen, und sah noch soeben, wie der Mensch, eine Blendlaterne tragend, in der Kellertür verschwand.

Einen Augenblick überlegte ich, was zu tun sei. Unter allen Umständen wollte ich den Schleier des Geheimnisses lüften, und doch hielt mich eine ungewisse Furcht vorerst davon ab. Im Hause war alles totenstill, und so kehrte auch in meinem Innern die natürliche Ruhe zurück.

Einige leise Schritte durch den Hausflur brachten mich in den Rahmen der Kellertür, und über meine Kühnheit selbst staunend, besand ich mich alsbald auf der zweiten Stufe der Treppe. Weiter wagte ich mich nicht, da ich im Keller durchaus nicht orientiert war.

Durch eine rechts liegende Tür fiel ein schmaler Lichtstreifen, und ein intensiver Geruch, ich weiß nicht wonach, benahm mir den Atem.

Mit klopfendem Herzen und verhaltenem Atem lauschte ich. Deutlich hörte ich ein gedämpftes Stimmengemurmel, aus welchem ich mit unfehlbarer Sicherheit die Stimme meines Wirtes und seiner Frau heraushörte. Meine innere Erregung stieg in ein solches Stadium, daß ich fürchtete, mich durch den lauten Schlag meines Herzens allein zu verraten.

Plötzlich hörte ich ein leises Geräusch hinter mir. Mich umwendend, wurden meine Augen durch das Licht einer Laterne geblendet, und ich erhielt im nächsten Moment einen solch furchtbaren Schlag auf den Kopf, daß mir fast die Sinne schwanden. Kopfüber stürzte ich die Treppe hinunter, unten mit einem dumpf schmerzenden Gefühle liegen bleibend.

Die Tür wurde aufgerissen. Drei, vier Kerle stürzten heraus, die, die Situation sofort erfassend, ohne Gnade über mich herfielen und mich mit Stockschlägen und Fußtritten derart bearbeiteten, daß ich mein letztes Stündlein schon jetzt für gekommen hielt. Der Schmerz überwältigte mich, ich schloß die Augen und lag lautlos, da ich zu schwach zum Schreien war, da. Die Bande hielt mich für ohnmächtig oder gar tot, denn man ließ jetzt ab von mir.

Nachdem der Neuangekommene die Situation, in der er mich betroffen, erzählt hatte, entspann sich unter

den Kerlen eine lebhaftere Debatte über das nun Vorzunehmende.

Mit einem unterdrückten Fluch stürzte mein Wirt davon, um alsbald, mit einem schweren Gegenstand bewaffnet, auf mich einzudringen. Schon holte er aus zur furchtbaren Schläge, als plötzlich ein lauter Knall erscholl.

Die Benzinlampe, die er im Vorbeigehen umgerissen, war explodiert. Schreiend und heulend stürzte meine Wirtin, gleich einer Feuerkugel, aus dem anstoßenden Raum.

In dem nun entstehenden, allgemeinen Tumult dachte man am wenigsten an mich, da man Mühe hatte, die loderbrennenden Flammen zu ersticken.

Da wurde oben die Tür aufgerissen. Zwei Schutzleute, wahrscheinlich durch den Knall und das Geschrei aufmerksam geworden, erschienen im Rahmen derselben.

Ohnehin schon kopflos, bemächtigte sich der Bande beim Anblick der beiden Gestalten lähmendes Entsetzen, und, ehe jemand an Gegenwehr nur dachte, hatten diese die Situation erfaßt.

Während einer die Bande mit seinem Revolver in Schach hielt, stürzte der zweite davon. Noch keine fünf Minuten waren verstrichen, als er in Begleitung eines Polizeioffiziers, sowie eines starken Schutzmannaufgebots zurückkehrte. Einsehend, daß jeder Widerstand hier doch vergeblich, ließen sich die Mitglieder der Bande ohne Widerstand festnehmen.

Ich hatte alsbald das Vergnügen, mittels Krankenwagens zum Spital gebracht zu werden.

Das nun folgende ist schnell erzählt. Am anderen Morgen bei meiner Vernehmung erfuhr ich zu meinem Erstaunen, daß es der Polizei gelungen war, eine Falschmünzerverbande schlimmster Sorte festzunehmen, deren Haupt mein Wirt gewesen.

„Sehen Sie, meine Herren,“ schloß Nordheim seine Erzählung, „das ist meine Geschichte. Nur dem glücklichen Zufall der Explosion verdanke ich meine Rettung.“

Ein erleichtertes Aufatmen ging durch die Gesellschaft. Stumm drückten die zunächst sitzenden Freunde Nordheim die Hand, auf dessen Wohl sofort ein Glas geleert wurde.



Für unsere Frauen.

Die Frau und die Farben. Die Frage, welche Stofffarben am besten zu den Haut- und Haarfarben unserer Frauen passen, ist schon immer der Gegenstand lebhafter Erörterung gewesen und eigentlich noch nie zu allseitiger Zufriedenheit beantwortet worden. Ein bekannter englischer Schriftsteller weiß in einem kürzlich erschienenen Buche allerschonend Amüsantes und Interessantes über diese Frage zu sagen. Er teilt zunächst einmal alle Frauen in vier Klassen ein und gibt nun jeder dieser Klassen besondere Anweisung für die Wahl der ihr besonders vorteilhaftesten Farben. Die vier Klassen sind folgende: die helle Blondine, zweitens die dunkle Blondine, drittens die blasser Brünette, und viertens die blühende Brünette. In die Klasse der hellen Blondinen weist er alle die Gesichter, die sich durch zarte weiße Haut, helles Haar in den verschiedensten Farbenabstufungen (vom goldigen und rötlichen Schein zum flachhaarigen herauf- und wieder zum orangebraunen herabnehmend) und durch graue oder blaue Augen auszeichnen. Die helle Blondine hat in den meisten Fällen eine zarte, farblos weiße Hautfarbe, die unter Umständen, wenn das blonde Haar einen rötlichen Schein aufweist, zu lebloser Blässe wird. Es ist

daher für die Blondine wesentlich, ihrer Hautfarbe einen kräftigeren Ton auf künstlichem Wege zu verschaffen, und da Schönheitsmittel, als da sind Puder und Schminke, selbstverständlich nicht in Frage kommen, so muß es eben durch die Wahl der Stofffarben geschehen. Es empfiehlt sich für die Blondine ein mittelkräftiges Grün, das einen rosigen Hauch auf die zarte, weiße Hautfarbe ergießt. Auf dem Gut darf das Grün nicht zu stark betont werden, sondern es bedarf einer Milderung durch weiße oder orangegelbe Zutaten. Die größtenteils wegen ihrer guten Gesundheit beneidenswerte dunkle Blondine mag auch die Farben ihrer hellen Schwester tragen, aber etwas dunkler und reicher. Also dunkles Grün. Die Regel ist hier: je rosiger die Haut, desto dunkler das Grün, und vereint damit schweres Orange, vielleicht auch Scharlach oder Schokoladenbraun. Die blasser Brünette, bekanntlich ein sehr seltener Typ, braucht weiß, schwarz, grau, am besten überhaupt nur dunkle Farben. Die blühende Brünette, angeblich der Inbegriff aller weiblichen Schönheit, kann fast alles tragen, Farbzusammenstellung jeder Art, ebenso Material, das durch seine Kostbarkeit leicht extravagant wirken könnte. Diese Ausführungen verraten immerhin ein eingehendes Studium. Das letzte Wort muß aber stets die Frau selbst sprechen, um so mehr, da gerade derartige Fragen unbedingt individuell behandelt werden müssen.



Eleonore Prochaska und ihre Genossinnen. Bei den Jubelfeiern zur Beherrschung der Befreiungskriege ist auch der brave Eleonore Prochaska gedacht worden, die in Männerkleidung sich freiwillig meldete, auch angenommen wurde und in einem Gefecht am 16. September 1813 den Heldentod fand. Sie hatte übrigens auch im Heer eine Kameradin, „den“ Unteroffizier August Runge, dem Friedrich Wilhelm IV. auf dem Friedhof zu Templin in der Uckermark ein Denkmal setzte. Der Fall nun, daß Frauen Männerkleider tragen, ist gar nicht selten, um so mehr, da die Geschichte zahlreiche Personen nennt, die entweder selbst über ihr Geschlecht im Zweifel waren oder wenigstens ihre Umgebung darüber im Zweifel ließen. Verschiedene berühmte Frauen haben mit Vorliebe männliche Kleider getragen. Solche Frauen waren beispielsweise Georges Sand und die Malerin Rosa Bonheur. Wiederholt ist es auch geschehen, daß Frauen, um ihrem Gatten oder Geliebten nahe bleiben zu können, sich als Mann verkleideten und mit ihm in den Krieg oder in die Verbannung zogen. Das berühmte Beispiel einer solchen vollendeten Täuschung war aber der berühmte Ritter d'Eau de Beaumont. Bis auf den heutigen Tag hat man sich darüber herumgestritten, ob dieser Ritter, der 1728 geboren wurde und 1810 in London starb, ein Mann oder Weib gewesen ist. Ganz Europa erörterte einst die Frage, und Engländer gingen deshalb hohe Wetten ein. Ritter de Beaumont hätte riesige Schätze sammeln können, wenn er sich dazu verstanden hätte, die Wetten austragen zu helfen, indem er den entsprechenden Beweis lieferte. Aber das lehnte er aus Ehrgefühl stets ab. In den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also bald nach dem Tode dieser merkwürdigen Persönlichkeit, nahm man an, daß es ein Weib gewesen ist. Neuere Forschungen be-

haupten dagegen, es habe sich um einen Mann gehandelt, und die Sektion habe darüber keine Zweifel gelassen. Geschichtlich steht fest, daß der Ritter männlich erzogen worden war, die Rechte studiert und dann als Kapitän bei den Dragonern gebient hatte. Auf dem Schlachtfeld hatte er durch Tapferkeit das Ludwigskreuz erworben. Später ging dieser Ritter in weiblicher Kleidung im Auftrage der französischen Regierung als Gesandter an den Petersburger Hof. Von Petersburg wurde der Ritter nach London gesandt, wo er wieder in männlicher Kleidung auftrat. Die Revolution setzte der diplomatischen Tätigkeit dieses Doppelwesens ein Ende. Nach längeren Verhandlungen wurde ein Vertrag mit ihm abgeschlossen, durch den er sich verpflichtete, alle Papiere auszuhandigen und weibliche Kleidung anzulegen. Dafür sicherte ihm der Staat ein beträchtliches Ruhegehalt zu.



Englischer Kindermund. Dick erzählt seinem Freunde Tommy — diese Geschichte und so manche andere gibt J. C. Wright in einer Plauderei über Kinderhumor im „Strand Magazine“ wieder —, daß seine Mutter einen neuen handgemalten Fächer bekommen habe. „Bah!“ meint Tommy darauf verächtlich. „Das ist gar nichts, das ist unser ganzer Saun auch.“ — „Mama,“ sagt ein kleiner Junge, der vom Spaziergang nach Hause kommt, „seht habe ich den Mann gesehen, der die Pferde macht.“ — „Wirklich?“ fragt die Mutter. — „Aber gewiß,“ entgegnet er eifrig. „Er hatte gerade eins fertig, als ich ihn sah; er nagelte ihm nur noch die Hinterfüße an.“ — Ein Lehrer, der eifrig bestrebt ist, in seinen Jungen den Patriotismus zu erwecken, fragt einen Schüler: „Was denkst du wohl, wenn du den Union Jack stolz über ein Schlachtfeld wehen siehst?“ „Ich denke, daß es windig ist,“ erwidert der Junge. — Bobby sagt sein Abendgebet sehr leise. „Ich kann dich ja nicht hören, mein Liebling,“ meint die Mutter. „Ich sprech' ja auch nicht zu dir,“ entgegnet Bobby prompt. — „Der Himmel eures Zimmers ist schmutzig,“ meint ein kleines Mädchen und blickt zur Decke, als die Lampe gebläht hat.

Auflösung des Diamanträffels aus der letzten „Kinderlaube“:

W
GAS
ATLAS
ARGLIST
WILDENTEN
WALLENSTEIN
WEINSTUBE
RENTIER
IRENE
EIS
N